

Ursachen, Formen und Konsequenzen des Erzählens in der Prähistorischen Archäologie: eine Synthese der deutschsprachigen Theoriedebatte

Jan Johannes Miera

Zitiervorschlag

Jan Johannes Miera. 2019. Ursachen, Formen und Konsequenzen des Erzählens in der Prähistorischen Archäologie: eine Synthese der deutschsprachigen Theoriedebatte. Forum Kritische Archäologie 8:1–24.

URI http://www.kritischearchaeologie.de/repositoriumfka/2019_8_1_Miera.pdf

DOI [10.6105/journal.fka.2019.8.1](https://doi.org/10.6105/journal.fka.2019.8.1) ; <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-42607>

ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung) International. Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

Ursachen, Formen und Konsequenzen des Erzählens in der Prähistorischen Archäologie: eine Synthese der deutschsprachigen Theoriedebatte

Jan Johannes Miera

Universität Leipzig, Historisches Seminar und Friedrich-Schiller-Universität Jena, Seminar für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (<https://orcid.org/0000-0002-0482-9508>)

Abstract

This paper focuses on the narrative character of archaeological representations of the past with respect to the debates within German-speaking Prehistoric Archaeology. Based on theoretical considerations about the scientific potential of material remains and archaeological features, four theses regarding the epistemological foundations of the discipline are formulated: (i) archaeological sources are not self-evident, (ii) archaeological sources are fragmentary, (iii) a reconstruction of prehistoric realities is not possible, since prehistoric societies are studied from an etic perspective, (iv) the past is part of the present and cannot be explored without it. Consequently, archaeological narratives are defined as syntheses that link archaeological finds and features through theoretical and methodical considerations in a plausible manner and thus transform the current state of research into a coherent construct. Using illustrative examples, appropriations of the past in the form of incorporation and exoticization as well as types of historical narration introduced by Rüsén, narrative patterns according to White, and the concept of meta-narratives are presented. Finally, the onset of the theoretical reflections in German-speaking Prehistoric Archaeology is discussed against the background of political developments, and it is emphasized that knowledge of the narrativity of one's own research is key for an ethics-oriented archaeology.

Zusammenfassung

Im Fokus des Artikels steht das Erzählen von Vergangenheiten in der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie. Ausgehend von theoretischen Überlegungen über das Aussagepotenzial prähistorischer Quellen werden vier Thesen zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen des Faches formuliert: (i) archäologische Quellen sind nicht selbstevident, (ii) archäologische Quellen sind fragmentarisch, (iii) eine Rekonstruktion prähistorischer Lebenswirklichkeiten ist nicht möglich, da prähistorische Gesellschaften nur aus einer etischen Perspektive betrachtet werden können, (iv) Vergangenheit ist ein Teil der Gegenwart und kann nicht losgelöst von ihr erforscht werden. Auf dieser Basis wird archäologisches Erzählen als eine sinnstiftende Syntheseleistung definiert, in deren Zuge Funde und Befunde durch theoretische und methodische Überlegungen angesichts des gegenwärtigen Forschungsstandes zu einem in sich kohärenten Konstrukt plausibel miteinander verknüpft werden. Anschließend werden Varianten der Aneignung von Vergangenheit in Form von Eingemeindung und Exotisierung prähistorischer Lebensverhältnisse sowie Typen des historischen Erzählens nach Rüsén, Erzählmuster nach White und das Konzept der Meistererzählung vorgestellt und an ausgewählten Publikationen illustriert. Abschließend wird die deutschsprachige Theoriediskussion vor dem Hintergrund politischer Entwicklungen und fachinterner Strukturen betrachtet und herausgestellt, dass das Wissen um die Narrativität des eigenen Forschens eine zentrale Erkenntnis für eine ethikorientierte Archäologie ist.

Keywords

source criticism, theory, history of research, narrative structures, ethics

Schlüsselwörter

Quellenkritik, Theorie, Forschungsgeschichte, narrative Strukturen, Ethik

Einleitung

In den 1980er Jahren setzten in der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie allmählich theoretische Selbstreflexionen ein wie es sie bis dahin in der Nachkriegszeit nicht gegeben hatte (vgl. Smolla 1980; 1984/1985; Veit 1985; Wolfram 1986). Während sich im angelsächsischen Raum post-prozessuale Strömungen herausbildeten (Earle und Preucel 1987; Shanks und Tilley 1987; Hodder 1990), regten in Deutschland insbesondere der Unkeler Kreis (Härke 1989; 1990a; 1990b) und einzelne Personen wie Heinrich Härke (1991; 1994; 1995), Manfred K. H. Eggert (1991; 1996; 1998a), Ulrike Sommer (1991a; 1991b), Ulrich Veit (1991; 1998a) und Reinhard Bernbeck (1997) zu Diskussionen über die erkenntnistheoretischen Grundlagen des Faches an. Darüber hinaus wurden mit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Theorien in der Archäologie“ (TAG) (Sommer u. a. 1991), der Herausgabe der *Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie* (Veit 1996) sowie der *Tübinger archäologischen Taschenbücher* (Eggert 1998b) deutschsprachige Plattformen für Theoriediskussionen geschaffen, die sich explizit dem wissenschaftlichen Potenzial prähistorischer Quellen und damit auch den Grenzen der archäologischen Erkenntnis widmeten. Die Debatten gingen mit einer Neubewertung materieller Hinterlassenschaften einher und mündeten in einem Wandel des fachlichen Selbstverständnisses. Kennzeichnend für die hierdurch erforderlich gewordene Neupositionierung des Faches ist nicht zuletzt der Umstand, dass erstmals seit Jahrzehnten gleich mehrere Einführungswerke (Eggert 2001; Trachsel 2008; Eggert und Samida 2009) und Beiträge zum Grundverständnis der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie verfasst wurden (Hoika 1998; Mante 2000; 2007; Eggert 2006; Eggert und Samida 2013).

Der vorliegende Artikel greift die Theoriebeiträge der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie aus den 1990er Jahren auf und knüpft an die hierauf aufbauende Debatte über Narrativität an. Im Fokus stehen zunächst grundsätzliche Erwägungen zum Erkenntnispotenzial prähistorischer Quellen und die sich hieraus ergebenden Konsequenzen für archäologische Synthesebildungen. Ausgehend von deutschsprachigen Beiträgen zur Theoriediskussion werden vier Thesen über die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Prähistorischen Archäologie formuliert. Auf dieser Basis wird anschließend eine Definition des archäologischen Erzählens erarbeitet, gefolgt von einer Zusammenstellung verschiedener Instrumentarien zur Beschreibung und Analyse narrativer Strukturen, die an ausgewählten Beispielen illustriert werden. Abschließend werden die möglichen Ursachen diskutiert, die dazu führten, dass innerhalb der deutschsprachigen prähistorischen Archäologie erst in den 1990er Jahren explizite Theoriediskussionen geführt und somit die Grundlagen zu Überlegungen über das Erzählen in der Archäologie geschaffen wurden. In diesem Rahmen wird eine zeithistorische Einordnung der Theoriediskussionen in politische und gesellschaftliche Entwicklungen in Deutschland vorgenommen. Auch wenn der inhaltliche Fokus auf der Prähistorischen Archäologie in der Bundesrepublik liegt, werden in der Auswertung neben deutschsprachigen auch internationale Beiträge berücksichtigt, die in einem Zusammenhang mit den soeben aufgezeigten thematischen Schwerpunkten stehen.

Ursachen des Erzählens: Vier Thesen zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Prähistorischen Archäologie

1. Archäologische Quellen sind nicht selbstevident. Sowohl archäologische Funde als auch Befunde sind stumm und können nicht wie Texte gelesen werden. Bereits in den späten 1970er Jahren hatte Eggert darauf hingewiesen, dass die komplexen und vielschichtigen Beziehungen zwischen Artefakten und ihren Hersteller- sowie Benutzer_innen in prähistorischer Zeit nicht allein auf der Basis materieller Hinterlassenschaften rekonstruiert werden können. Es ist nicht möglich, so Eggert, die gesamte semantische Sphäre der geborgenen Artefakte aus diesen selbst heraus zu erschließen, weil sie für ein solches Vorhaben zu mehrdeutig sind (Eggert 1977: 246). Die Suche nach einem semiotischen Zugang zu prähistorischen Quellen scheidet nicht zuletzt daran, dass die hierfür notwendigen kulturspezifischen Bedeutungssphären heute nicht mehr existieren. Zudem sind prähistorische Quellen nicht regelhaft verschlüsselt, sodass sie mit nicht entzifferten Sprachen verglichen werden können, für die sowohl kurz- wie auch langfristig kein „Rosettastein“ zu erwarten ist (Eggert 1977: 246; Veit 1997: 267; Eggert 2011: 25). Die Informationen, welche ein Artefakt aus sich selbst heraus preisgibt, beschränken sich auf das verwendete Material sowie dessen Form und Verzierung (Eggert 1988: 43; 1991: 5; 2002: 125). In der Konsequenz sind inhaltliche Deutungen prähistorischer Quellen nur annäherungsweise möglich. Nahezu jede Aussage, die über eine Beschreibung des Stofflichen hinausgeht, setzt eine ex- oder implizit vorhandene Form von Kontextualisierung sowie analogisches Deuten voraus (Eggert 1996: 15–16;

1998a; Gramsch 2000). Dies gilt nicht nur für materielle Hinterlassenschaften, sondern auch für Befunde. In diesem Sinne sind auch Siedlungsstrukturen (Rück 2012), Gräber (Hofmann 2013) und Ritualorte (Eggert 2015) keineswegs als selbstevidente Überreste der Vergangenheit zu bewerten wie es in der älteren Forschung mitunter suggeriert wurde.

2. Archäologische Quellen sind fragmentarisch. Ausschlaggebend sind material- und milieuspezifische Erhaltungsbedingungen, taphonomische Prozesse sowie der kulturell geprägte (un)bewusste Umgang mit den Dingen selbst (Schiffer 1987; Sommer 1991a; Härke 1993; Gerhard 2006). In der Konsequenz bleibt von Befunden und materiellen Hinterlassenschaften, in denen ohnehin nur Einzelaspekte des Lebens in prähistorischer Zeit fassbar sind, ein kaum abschätzbarer Bruchteil bis in die heutige Zeit erhalten (vgl. Champion u. a. 1984: Abb. 1.2; Schier 1990: Abb. 3), sodass der archäologischen Forschung lediglich Überreste zur Verfügung stehen (Eggert 1977: 249; Bernbeck 2010: 75; Eggert 2011: 25). Die Darstellung von Vergangenheit(en) muss in der Folge sowohl den vorhandenen Quellen als auch gleichzeitig ihrer Lückenhaftigkeit gerecht werden (Hansen 2005: 179–180; Bernbeck 2010: 75–76).
3. Gesellschaften in prähistorischer Zeit werden aus einer etischen Perspektive betrachtet. Untersucht werden letztendlich *fremde* Kulturen, zu denen aufgrund der zeitlichen Distanz zur Gegenwart kein zwischenmenschlicher Zugang besteht und auch nicht mehr hergestellt werden kann (Eggert 1976a: 510; 1977: 246–247; Veit 1998a). Für die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Prähistorischen Archäologie ist dieser Umstand keineswegs trivial. Aufgrund der fehlenden Möglichkeit für interpersonale Kommunikation gibt es nach Veit für die Erforschung von fremden (prähistorischen) Kulturen kein „kulturelles Korrektiv“ (Veit 1998b: 134). Folglich können Archäolog_innen auch keinen „Kulturschock“ erleben, durch den sie eine neue Perspektive auf ihr Denken erhalten und ihrer Arbeit zugrundeliegende unbewusste Annahmen identifizieren könnten (Veit 2003: 104). Wenn Ethnolog_innen in einer ihnen fremden Gesellschaft sich unpassend verhalten oder etwas missverstehen, kann ihnen dies durch ihre Informant_innen unmittelbar kommuniziert werden. Die überlieferten materiellen Überreste aus prähistorischer Zeit hingegen verfügen über kein derartiges Vetorecht. Sie leisten falschen Interpretationen keinen Widerstand und können richtige Deutungen nicht bestätigen (Härke 1993: 142; Veit 1998b: 134; 2003: 104). Durch die fehlende Kommunikationsmöglichkeit können Interpretationen von Funden und Befunden in der Prähistorischen Archäologie nur eingeschränkt dem Umstand Rechnung tragen, „dass die Menschen in der Vergangenheit Dinge getan haben, die uns aus unserer heutigen Sicht höchst irrational erscheinen“ (Veit 1998b: 134). Mit Hinblick auf diese erkenntnistheoretischen Grundlagen ist die archäologische Forschung nicht dazu im Stande, zu einer tatsächlichen Rekonstruktion vergangener Lebenswirklichkeiten zu gelangen. Archäolog_innen müssen stattdessen Vergangenheitsentwürfe formulieren, die vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Forschungsstandes nach ihrer materiellen Kohärenz und theoretisch-methodischen Plausibilität beurteilt werden können (Veit 1998a: 134; 2003: 104; Hofmann 2004: 189). Eine Beurteilung der inhaltlichen Deutungen von materieller Kultur aus prähistorischer Zeit ist aufgrund des fehlenden „kulturellen Korrektivs“ und des nicht mehr erreichbaren „Kulturschocks“ nicht möglich.
4. Vergangenheit ist ein Teil der Gegenwart und kann nicht losgelöst von ihr erforscht werden (vgl. Meier 2010; Trigger 2010; Grunwald u. a. 2016). Aus diesem Grund ist eine gänzliche Trennung zwischen forschendem Subjekt und erforschtem Objekt nicht möglich (von Uslar 1955: 1; Eggert 1996: 13–14; Holtorf 2006: 350; Eggert 2010b: 45, 47; Meier 2010: 4–5). Schon der Umgang mit den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Prähistorischen Archäologie zeigt, dass wissenschaftliches Arbeiten durch einen Zeitgeist geprägt wird.¹ Forschung ist letztlich „ein komplexer sozialer Vorgang, der tief in die jeweiligen historischen, institutionellen und soziopolitischen Verhältnisse eingebettet ist“ (Veit 1998b: 341; ferner in diesem Sinne Grunwald u. a. 2016). Daher verweist der Blick auf das Fremde in der Ur- und Frühgeschichte nicht zuletzt auch auf uns selbst in der Gegenwart (Veit 1998a: 131; 2010: 14). Dieser Blick ist aufgrund der angeführten soziopolitischen Einbettungen von Forschung nicht wertfrei (Eggert 1996: 13–14; Pluciennik 2010: 56, 61; Veit 2014: 22–23, 28–29). Vergangenheitsentwürfe jedweder Art sind post-hoc Konstruktionen, die unweigerlich ex- oder implizit formulierte Annahmen über die Geschichte des Menschen oder das Wesen des Menschen beinhalten (Pluciennik 1999: 660; Doppelhofer 2017: 390). Diese Annahmen lassen sich nach Stefan Schreiber (2015: 199) mit sozialen Konstrukten wie etwa Familie oder Identität vergleichen, weil sie allein im Heute existieren können. Nach Veit (2003: 109) wird unser Wissen über die Vergangenheit stets durch unser Wissen über die Gegenwart begrenzt. Vor diesem Hintergrund sind konstruktivistische Positionen naheliegend, in denen Vergangenheitsentwürfe als gegenwartsgebundene Konstrukte aufgefasst werden, die zusammen mit

¹ Vgl. Abschnitt zur zeitgeschichtlichen Einordnung der deutschsprachigen Theoriediskussion.

dem sich stetig veränderndem Forschungsstand einem fortwährenden Wandel unterliegen und deshalb keinen endgültigen Zustand erreichen können (Holtorf 2006: 349; Schreiber 2015: 198–199). Gerade weil sich die Prähistorische Archäologie ihrem Forschungsgegenstand „immer nur aus einer Position der Gegenwart nähern kann“, ist „die Wahrnehmung der Vergangenheit daher notgedrungen variabel“ (Eggert 2010b: 45).

Sinnstiftung durch Erzählen

Aus diesen Überlegungen folgt zunächst die ernüchternde Erkenntnis, dass materielle Hinterlassenschaften an sich „sinnlose“ Dinge sind (Eggert 1977: 249; Bernbeck 2005: 98). Befunde und Artefakte erhalten erst in dem Moment eine Bedeutung, in dem sie durch Archäolog_innen in Beziehungsgeflechte eingebunden werden (Eggert 1977: 249; Holtorf 2003: 538–540; Bernbeck 2005: 98). Mit anderen Worten: Eine Sinnggebung von Vergangenheit erfolgt durch Formen der Aneignung und Kontextualisierung in der Gegenwart (Holtorf 2003: 538–540; 2004: 315; Eggert 2010b: 45–48). Vergangenheit kann daher nicht für sich allein existieren, sondern nur im Heute (Eggert 1996: 14; Veit 2003: 109; Schreiber 2013: 50–51). Vergangenheit ist ein kulturelles Konstrukt (Veit 1998a: 126–128; 1998b: 330; Schreiber 2015: 199), welches aktiv „von uns für uns geschaffen“ wird (Eggert 1991: 11; ferner in diesem Sinne Bernbeck u. a. 2017). Vor diesem Hintergrund kann Vergangenheit nicht im Sinne von Leopold von Ranke abschließend rekonstruiert werden „wie es einst gewesen“ (Ranke 1824: VI). Diese Forderung erweist sich – wie es Eggert formulierte – als eine „idealistische Fiktion“, die im Hinblick auf die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Prähistorischen Archäologie als eine „Maxime des historischen Forschens“ relativiert werden muss (Eggert 1991: 12). Diese Erkenntnis aus der jüngeren Theoriedebatte stellt einen deutlichen Kontrast zur allgemeinen Auffassung über die interpretativen Grenzen archäologischer Quellen zu Beginn des 20. Jahrhunderts dar, als von Fachvertretern wie Gustav Kossinna ethnische Gruppe weit in die Vergangenheit zurückverfolgt wurden und aus den hierbei entstehenden Verbreitungskarten politische Gebietsansprüche abgeleitet wurden (Kossinna 1911; 1912; Arnold 1992; 2002). Angesichts der quellenkritischen Erwägungen aus den vergangenen 30 Jahren ist heute die Suche nach finalen historischen Wahrheiten in einem solchen Sinne gänzlich aufzugeben (Eggert 2002: 129; Bernbeck 2010: 70–72). Stattdessen ist anzuerkennen, dass es nicht eine, sondern viele unterschiedliche Perspektiven auf Vergangenheit geben kann und damit viele berechnigte Wahrnehmungen von Vergangenheiten gleichzeitig nebeneinander existieren können (Veit 1998b: 328; Holtorf 2003: 540–542; 2006: 352–354; Doppelhofer 2017).

Nachdem Rafael von Uslar sich Mitte der 1950er Jahre noch für den Nutzen spekulativer Überlegungen in der Prähistorischen Archäologie einsetzte und hierbei die Formulierung von Spekulationen als etwas Optionales darstellte (von Uslar 1955), konstatierte Veit knapp vier Jahrzehnte später, dass archäologischer Forschung grundsätzlich ein gewisses Maß an Spekulation innewohnt, welches Archäolog_innen durch Analogiebildung zwar zu einem gewissen Grad reduzieren aber letztlich nicht vollständig eliminieren können (Veit 1997: 267; ferner Veit 1998a: 131). In einer der wenigen direkten Einlassungen über die Bedeutung des Erzählens für die archäologische Forschung gelangte Wolfgang Kimmig zu der Einsicht, dass archäologische Forschung bei der Versinnlichung von Vergangenheit aufgrund der Beschaffenheit der verfügbaren Quellen auf die Phantasie der Auswerter_innen angewiesen sei. Ansonsten würde das Fach nicht nur an seiner Faszination einbüßen, sondern auch „sehr schnell an eine Grenze stoßen, die sich niemals, auch bei noch so verfeinerten Methoden überschreiten lässt“ (Kimmig 1983: 45).² In diesem Kontext ist die Mahnung Veits (1997: 267) zu bedenken, „dass wir Gegenstände mit einem Code belegen [können], der nicht der ursprüngliche ist, der uns aber dennoch nicht unsinnig erscheint“. In diesem Zusammenhang sind Geschichte und Archäologie als Aktivitäten beschrieben worden, deren vornehmliches Ziel darin bestehe, einer Ansammlung von Quellen aus der Vergangenheit einen Sinn zu verleihen, den sie genuin nicht besessen haben (Bernbeck 2005: 98; Rieckhoff 2007: 28).

Angesichts der erkenntnistheoretischen Grundlagen ist es aber nicht möglich, unzutreffende von richtigen Bedeutungszuschreibungen zu differenzieren. Beurteilt werden kann lediglich die Plausibilität der Ausführungen, wobei

² In diesem Sinne sei an eine Einlassung von Tim Ingold erinnert: „But we should resist the temptation to assume that since stories are stories they are, in some sense, unreal or untrue, for this is to suppose that the only real reality, or true truth, is one in which we, as living, experiencing beings, can have no part at all. Telling a story is not like weaving a tapestry to cover up the world, it is rather a way of guiding the attention of listeners or readers into it. A person who can ‘tell’ is one who is perceptually attuned to picking up information in the environment that others, less skilled in the tasks of perception, might miss, and the teller, in rendering his knowledge explicit, conducts the attention of his audience along the same paths as his own“ (Ingold 1993: 153).

der Standpunkt der Betrachter_innen in der Gegenwart verhaftet ist und einem Zeitgeist unterliegt. Vor diesem Hintergrund sollten archäologische Vergangenheitsentwürfe jedoch nicht als Fiktionen beschrieben werden. Archäologisch konstruierte Vergangenheiten können nicht als Kunst bezeichnet werden, weil sie nicht das Resultat einer mehr oder weniger geschickten Rhetorik oder das eines künstlerischen Spiels mit Worten sind wie Gedichte oder Romane (Eggert 2002: 125, 128). Wissenschaftliches Erzählen von Vergangenheiten geht von soliden empirischen Ausgangspunkten aus, die mit quellenkritischen Reflektionen kombiniert werden (Rüsen 1982: 136–140; Veit 1998a: 134; Eggert 2002: 126; Veit 2014: 24–29; Smith 2015). Es sind eben nicht die Funde, die von sich aus Geschichten erzählen, sondern Archäolog_innen, die sich hierbei von ihrem Fachwissen und ihrer Inspiration leiten lassen (Veit 2002b: 409; 2003: 105; Rieckhoff 2007: 28).

Definition des archäologischen Erzählens

Im Lichte der vorausgegangenen Überlegungen lässt sich archäologisches Erzählen wie folgt definieren: Es ist eine sinnstiftende Syntheseleistung, in deren Zuge Funde und Befunde durch theoretische und methodische Überlegungen angesichts des gegenwärtigen Forschungsstandes zu einem in sich kohärenten Konstrukt plausibel miteinander verknüpft werden (in diesem Sinne von Uslar 1955: 4, 20; Rüsen 1982: 139; 1990: 157; Veit 2010: 17–18; 2014: 21). Grundvoraussetzung für eine solche Syntheseleistung sind theoretische Überlegungen, d. h. systematisierte Aussagen über Phänomene, die durch Daten repräsentiert werden, sowie Aussagen über daraus gezogene Verallgemeinerungen (Eggert 1976b: 57). In diesem Rahmen dienen Theorien als „Erzählgerüste“ bzw. „Baupläne von Geschichten“ (Jung 2010: 152 [mit Verweis auf Rüsen 1979: 328]). Folglich stellen Theorien „die Bedingung der Möglichkeit einer Erzählung“ dar (Jung 2010: 153). In der Konsequenz können Vergangenheiten ohne Theorien nicht erzählt werden und „dort, wo man diese Theoriebasis leugnet – sollte jemand wirklich so verblendet sein – existiert sie unbewußt und somit im Verborgenen; sie könnte jederzeit ans Licht geholt und in ihrer spezifischen Struktur analysiert werden“ (Eggert 1996: 16).

Im Sinne des hier verwendeten Erzählbegriffes weisen selbst äußerlich zunächst rein „sachliche“ Tätigkeiten wie das Sammeln, Ausgraben, Katalogisieren, Kartieren und Ausstellen prähistorischer Funde narrative Qualitäten auf, die keineswegs wertfrei sind (Burmeister 2010; Rieckhoff u. a. 2010: 7–8; Pluciennik 2010: 55–56; Veit 2010: 15; 2014: 21; Grunwald 2016; 2017). Vor diesem Hintergrund fließt zweifellos ein beachtlicher Anteil archäologischer Arbeitsleistungen in die „interpretatorische bzw. narrative Formulierung vergangener Ordnungen“ (Schreiber 2015: 197). Konsequenterweise können und sollten archäologische Vergangenheitsentwürfe sowohl im Hinblick auf ihre materielle Faktentreue als auch nach ihren rhetorischen Strategien und erzählerischen Strukturen beurteilt werden (Leskovar 2005: 135–143; Veit 2006: 203; 2010: 14).

Um aufzuzeigen, wie derartige Analysen aussehen können, werden im Folgenden unterschiedliche Formen der erzählerischen Darstellung bzw. Aneignung von Vergangenheiten vorgestellt und anhand ausgewählter Beispiele illustriert.

Formen des Erzählens

Vergangenheiten erzählen: Eingemeindung und Exotisierung

Im Zuge einer Debatte über die erkenntnistheoretischen Grenzen der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft nahm Veit in den späten 1990er Jahren eine erste Differenzierung erzählerischer Formen der Aneignung von Vergangenheiten vor. Veit (1998a: 128) unterschied zwei Strategien des Umgangs mit dem Fremden: die Eingemeindung und die Exotisierung. Im Falle der Eingemeindung wird das Fremde in das „Symboluniversum“ der eigenen Kultur überführt (Veit 1998a: 128). Hierdurch wird die zeitliche und kulturelle Distanz zwischen prähistorischen und rezenten Gesellschaften verringert. Diese Variante der erzählerischen Aneignung impliziert, dass fremde kulturelle Phänomene aus der Ur- und Frühgeschichte ohne Weiteres durch heutige Denkmuster erklärt werden können. Es wird stillschweigend vorausgesetzt, dass es so etwas wie universale bzw. zeitlose Denkmuster und Logiken gibt, die keiner expliziten Erläuterung bedürften.

Die Eingemeindung des Fremden illustrierte Veit am Beispiel der Schnabelschuhe aus dem späthallstattzeitlichen „Fürstengrab“ von Eberdingen-Hochdorf im Landkreis Ludwigsburg, welches in den späten 1970er Jahren archäo-

logisch untersucht wurde (Veit 1988: 162; 1998a: 132–134). Während der Auswertung der Funde und Befunde aus der zentralen Grabkammer wurde beobachtet, dass die bei der Ausgrabung zutage geförderten Schnabelschuhe dem beigesetzten Individuum offenbar verkehrt herum angezogen worden waren (Veit 1988: 162–163). Diese Beobachtung gliederte der damalige Ausgrabungsleiter Jörg Biel mit einer beiläufigen Bemerkung in das eigene Symboluniversum ein. Er deutete die Lage der Schuhe als das Resultat einer hastig durchgeführten Ankleidung des Verstorbenen, in deren Zuge der linke Schuh irrtümlich dem rechten Fuß übergestülpt wurde und andersherum. In der Bestattungsvorbereitung identifizierte Biel daraufhin „ein ähnlich pietätloses Vorgehen, wie es sich auch heute noch hinter den Kulissen mancher Bestattungsunternehmer abspielt“ und bezeichnete dies als eine allgemein bekannte „professionelle Kaltschnäuzigkeit“ (Veit 1988: 167; 1998a: 132 [jeweils mit Verweis auf Biel 1985: 82]). Mit dieser Einschätzung implizierte Biel die Existenz zeitloser Mechanismen, die sowohl in der Hallstattzeit wie auch der Moderne beobachtet werden könnten. Durch diese Aneignung rationalisierte er das Fremde für heutige Beobachter_innen und rief bei diesen sogleich ein Wir-Gefühl hervor nach dem Motto: „Jeder von uns ist doch schon einmal über das Ohr gehauen worden“. Veit kritisierte dieses Vorgehen, weil es letztlich Voreingenommenheiten aus der eigenen Kultur verabsolutiert und diese als Maßstab zur Deutung prähistorischer Bestattungssitten verwendet (Veit 1998a: 132–134).

Im Zuge der Exotisierung des Fremden werden die beobachteten Phänomene aus einer prähistorischen Kultur den „Prinzipien der eigenen Kultur diametral entgegengesetzt“ (Veit 1998a: 128). Auch diese Strategie kann am Beispiel der Deutung der erwähnten Schnabelschuhe aus dem Grab von Eberdingen-Hochdorf erläutert werden. Mit Verweis auf ethnografische Beobachtungen zog Veit in Erwägung, dass es sich um das Phänomen der ‚verkehrten Welt‘ (*mundus inversus*) handeln kann, in dessen Rahmen das Jenseits als ein „Spiegelbild des Diesseits gedacht wird und deshalb die Verstorbenen alles umgekehrt machen wie die Lebenden“ (Veit 1988: 164). Mit dieser Kontextualisierung des archäologischen Befundes von Eberdingen-Hochdorf stellte er zur Diskussion, dass der Befund nicht nur als das Resultat unachtsamen Handelns gedeutet werden kann, sondern ebenso durch eine absichtliche Handlung zustande gekommen sein kann (Veit 1988: 163–164). Dieser Erklärungsansatz kann als exotisierend bezeichnet werden, weil im gegenwärtigen christlich geprägten Mitteleuropa bei Bestattungen keine absichtlichen Vertauschungen bzw. Umkehrungen vorgenommen werden, sodass der späthallstattzeitliche Befund für heutige Betrachter_innen einen exotischen Eindruck erweckt. Im Gegensatz zu Biel setzte Veit die Exotisierung jedoch nicht als Instrument ein, um bei seiner Leser_innenschaft einen bestimmten Zweck zu verfolgen. Er schlug lediglich eine Deutung vor, die mit Hinblick auf rezente Bestattungsbräuche notgedrungen exotisch wirkt.

Die Darstellungen von Biel und Veit zeigen, dass archäologische Befunde keineswegs selbstevident sind, sondern mehrdeutig. Im Zuge der Kontextualisierung durch die beiden Archäologen wurden unterschiedliche Sinnstiftungen vorgenommen. Die Ausführungen von Biel besitzen einen eher assoziativen Charakter und implizieren aufgrund der sprachlichen Darstellung eine vermeintliche Selbstevidenz der archäologischen Beobachtungen. Dagegen untermauern die auf selbstreflexiver Analogiebildung aufbauenden Ausführungen Veits die Mehrdeutigkeit des Befundes. Ebenso wie Eingemeindungen, können Exotisierungen mit ex- oder impliziten Wertungen einhergehen. Bekannte Beispiele für diese Art des Erzählens sind die Körperform und die symbolischen Hinterlassenschaften des *Homo neanderthalensis*, bei deren Beschreibung bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts implizit der anatomisch moderne Mensch (*Homo sapiens*) als Maß herangezogen wurde (Sénécheau 2012). Nicht weniger schwierig ist der erzählerische Umgang mit potenziellen archäologischen Indizien für Anthropophagie (siehe hierzu Peter-Röcher 1994; 2018; Orschied 1999).

Nahezu identisch mit der Eingemeindung und Exotisierung nach Veit ist die auf Cornelius Holtorf zurückgehende Idee sogenannter *Meta-Stories*. Mit dem Begriff bezeichnete Holtorf Vergangenheitsentwürfe, welche den existenziellen Charakter archäologischer Praktiken, Objekte und Forschungsergebnisse für soziale und politische Kontexte in der Gegenwart aufzeigen (Holtorf 2010: 383). Er merkte diesbezüglich an: „Meta-stories of archaeology benefit society by making people reflect upon what it means to be human and what they share with others in the social groups to which they belong. By presenting alternative ways of life in the past archaeology can also put our own realities into perspective and provide inspiration for the present. [...] Archaeological story-telling is thus an opportunity for archaeology to fulfil itself in contemporary society by directly improving the quality of people’s lives, providing meaning, stimulation and guidance“ (Holtorf 2010: 390).

Diese Idee ist auch von Thomas Meier aufgegriffen worden. Während die Überlegungen von Veit vor dem Hintergrund einer Diskussion über Analogiebildung stattfanden, stand im Vordergrund von Meiers Ausführungen hingegen *Der Archäologe und Wissenschaftler als Zeitgenosse* (2010) und die Stiftung von kollektiver Identität, welche er als den „offensichtlichsten Beitrag“ archäologischer Wissenschaften beschrieb (Meier 2010: 8). Identität kann

ihm zufolge durch zwei unterschiedliche Arten von *Meta-Stories* gestiftet werden. Einerseits kann „Vergangenheit als das Gleiche“ erzählt werden, indem auf Traditionen verwiesen wird und hierdurch gegenwärtige Zustände legitimiert werden (Eingemeindung). Andererseits kann durch die Betonung eines Fort- oder Rückschritts eine Kontrastierung von Vergangenheit und Gegenwart bezweckt werden (Exotisierung). Innerhalb der letztgenannten Kategorie von *Meta-Stories* differenzierte er zwei Erzählmodi: Vergangenheit könne so erzählt werden, dass früher alles besser war bzw. dass heute alles besser ist (Meier 2010: 8–9; Niklasson und Meier 2013: 18–19). Aufgrund der inhaltlichen Übereinstimmung mit den Strategien des Umgangs mit dem Fremden wird an dieser Stelle auf weitere Beispiele verzichtet. Die Überlegungen von Holtorf und Meier ergänzen Veits Ausführungen, zeigen sie doch, dass die Diskussion um das archäologische Erzählen von Vergangenheiten auch das Verhältnis von Archäologie und Öffentlichkeit berührt (Holtorf 2010; Niklasson und Meier 2013). Allerdings unterstreicht nicht zuletzt der Gebrauch unterschiedlicher Terminologien für weitestgehend deckungsgleiche Phänomene, dass eine vergleichsweise junge Debatte vorliegt.

Funktionale Vergangenheitsdarstellungen: Typen des historischen Erzählens nach Jörn Rösen

Seit den späten 1990er Jahren werden in der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie auch theoretische Konzepte aus den Geschichtswissenschaften zur Analyse von Erzählstrukturen rezipiert. Beispielsweise griffen Veit (2006: 204–207) und Eggert (2006: 216–218, Abb. 12.3; 2010a: 144–147, Abb. 1) auf eine Systematik zurück, an welcher der deutsche Historiker Jörn Rösen seit den späten 1970er Jahren arbeitete. Darin differenzierte Rösen vier funktionale Typen des historischen Erzählens: traditionales, kritisches, exemplarisches und genetisches Erzählen. Diese Typen unterscheiden sich jeweils durch spezifische Formen des Erinnerns, Kontinuitätsdarstellungen, Identitätskonstruktionen und Versinnlichungen von Zeit (Rösen 1982: 140–145; 1990: 171–191; 1997: 59–62, Tabelle 1).

1. Traditionales Erzählen: Durch Rückbesinnung auf Ursprünge werden gegenwärtige Lebensverhältnisse legitimiert. Diese nehmen vornehmlich die Form von Ursprungsmythen oder Geschichten an, die anlässlich von Jubiläen vorgetragen werden. Durch das Beschwören ursprünglich gestifteter Ordnungen werden vorgegebene Identitätsdefinitionen bekräftigt und Zeit als Sinn verewigt (Rösen 1982: 141–142; 1990: 179–181).
2. Exemplarisches Erzählen: Durch Erinnerung an positive oder negative Vorbilder bzw. Erfahrungen aus der Vergangenheit wird nach der Devise *historia magistra vitae* verfahren. Es werden praktisch orientierte Analogien zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit hergestellt, um Regeln gegenwärtiger Lebensverhältnisse zu konkretisieren. Das Verständnis von Identität beruht in erster Linie auf Zeiterfahrungen, aus denen zeitlose und somit allgemeingültige Handlungsregeln abgeleitet werden (Rösen 1982: 142; 1990: 181–184).
3. Kritisches Erzählen: Durch das Erzählen von Gegengeschichten werden zuvor unangefochtene Kontinuitätsvorstellungen angezweifelt. Gegenwärtige Lebensverhältnisse werden durch die Erinnerung an Abweichungen hinterfragt und alternative Handlungsorientierungen aufgezeigt. Durch die Negation von identitätsbildenden Deutungsmustern aus der Zeiterfahrung wird Identität zur Geltung gebracht (Rösen 1982: 142–143; 1990: 184–187).
4. Genetisches Erzählen: Erinnerung an Transformationen, durch welche vergangene Lebensverhältnisse in die heutigen gemündet sind. Strukturveränderungen eines Systems werden als eine notwendige Bedingung dargestellt, um fortbestehen zu können (Rösen 1982: 143–144; 1990: 187–191).

Die Form des traditionellen Erzählens prägt unter anderem Wolfgang Kimmigs Arbeit über *Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa* (Kimmig 1983). Darin stellt Kimmig die Herausbildung der frühlatènezeitlichen Kunst als das Resultat eines Prozesses dar, dessen Ursprung er in Nord-Süd-Beziehungen während der späten Hallstattzeit sieht. Das traditionale Erzählen lässt sich am folgenden Zitat illustrieren:

„Trotzdem meine ich, daß wir uns heute dazu durchringen müssen, den Latènestil nur als die reife Frucht eines Baumes anzusehen, dessen Wurzeln schon im 6. Jahrhundert v. Chr. vorhanden gewesen sein müssen und der gewissermaßen ohne die Gründung Massalias und den Ausgriff der Etrusker nach Norden nicht hätte wachsen und gedeihen können. Der Latènestil [...] läßt sich [...] nur begreifen, wenn man seine Vorstufen schon in der späten Hallstattzeit sucht, gewissermaßen in einem ‚Protolatène‘ [...]“ (Kimmig 1983: 73).

	Traditionales Erzählen	Exemplarisches Erzählen	Kritisches Erzählen	Genetisches Erzählen
Erinnerung	an Ursprünge gegenwärtiger Lebensverhältnisse	an Fälle, die Regelmäßigkeiten von Handlungen und Geschehen aufzeigen	an Abweichungen, die gegenwärtige Lebensverhältnisse in Frage stellen	an Veränderungen von Lebensverhältnissen
Kontinuität	als Dauer im Wandel	als überzeitliche Geltung von Regelmäßigkeiten im Leben	als Bruch im Zeitverlauf	als Entwicklung, in der sich Lebensverhältnisse dynamisch anpassen
Form der Kommunikation	Zustimmung zu vorgegebenen Ordnungen	Anerkennung von Grundmustern der Existenz	Abgrenzung von Orientierungen	Abwägung von Orientierungen und Perspektiven
Identität	durch Nachahmung vorgegebener Ordnungen	durch Generalisierung von Zeiterfahrungen	durch Negation identitätsbildender Deutungsmuster	durch Synthesen von Dauer und Wandel
Sinn von Zeit	Zeit wird als Sinn verewigt	Zeit wird als Sinn in Beispielen manifestiert	Zeit wird als Sinn gewichtet	Zeit wird als Sinn in dynamischem Verlauf erfahrbar
Beispiel	Ursprungsmythen	Geschichten mit Vorbildscharakter	Geschichten, die gängigen historischen Klischees widersprechen	Geschichten, die den Fortschritt betonen

Tabelle 1: Typen des historischen Erzählens nach Rüsen (Quellen: Rüsen 1997: 61; Eggert 2006: Abb. 12.3; Eggert 2010a: Abb. 1).

Poetische Vergangenheitsdarstellungen: Erzählmuster nach Hayden V. White

Alternativ zu Eggert und Veit griff Sabine Rieckhoff auf eine Typologie poetischer Erzählmuster zurück, die in den 1970er Jahren von dem amerikanischen Historiker und Literaturwissenschaftler Hayden V. White entwickelt wurden. Bei der Konzeption von Erzählmustern differenzierte White jeweils vier Formen von Redewendungen, narrativen Modellierungen, Argumentationsformen und ideologischen Implikationen (White 1986: 64–100, 145–160; 1991: 21–57, Tabelle 2). Prinzipiell sind diese Textformen miteinander frei kombinierbar. Allerdings suggerierte White (1986: 153) Beziehungen zwischen ihnen, d. h. Romanzen sind häufig mit formativistischen Argumentationen und anarchistischen ideologischen Implikationen verknüpft, Komödien hingegen mit organisistischen Argumentationen und konservativen ideologischen Implikationen. Diese Erzählmuster sind von Rieckhoff im Zusammenhang mit Theorien zur Herausbildung der frühlatènezeitlichen Kunst erläutert worden (Rieckhoff 2007: 26–27; 2010: 223–230; 2012: 41–46). In Anlehnung an die Arbeiten von Rieckhoff werden im Folgenden beispielhaft die narrativen Modellierungen erläutert und an dem bereits erwähnten Aufsatz von Kimmig (1983) aufgezeigt.

1. Romanze: Ein Drama vom Sieg des Guten über das Böse, in welchem die Tugend über das Laster und damit das Licht über die Finsternis triumphiert. Im Zentrum steht die Selbstfindung einer/eines Held_in. Diese wird erreicht, indem sie/er ihre/seine eigene Erfahrungswelt überschreitet und sich damit von ihr befreit (White 1991: 23).
2. Satire: Ein Drama über das Scheitern des Menschen mit der ernüchternden Erkenntnis, nicht Herr_in, sondern vielmehr Gefangene/r der eigenen Erfahrungswelt zu sein. Die/der Held_in gelangt zu der Einsicht, den dunklen Mächten und damit auch letztlich dem Tod ausgeliefert zu sein. Jeder Versuch, das Unausweichliche zu verhindern, ist zum Scheitern verurteilt (White 1991: 23).
3. Komödie: Dem Menschen wird ein kurzweiliger Sieg über die in seiner Erfahrungswelt wirkenden Kräfte zugestanden. Es stellt sich heraus, dass auch vermeintlich entgegengesetzte Kräfte auf längere Sicht zueinander finden können. Kennzeichnend für Geschichten dieser Art ist eine Versöhnung, in welcher die Gesellschaft einen besseren und reineren Zustand erreicht (White 1991: 24).

4. Tragödie: Eine Geschichte des Scheiterns, an deren Ende eine düstere Form der Versöhnung steht. Die/der Held_in resigniert und akzeptiert, sich den unveränderlichen und ewigen Bedingungen der eigenen Erfahrungswelt unterwerfen zu müssen. Ihr/sein Streben reduziert sich auf Ziele, welche sie/er innerhalb der vorgegebenen Handlungsspielräume tatsächlich noch erreichen zu können glaubt (White 1991: 24).

Tropen	Narrative Modellierung	Argumentation	Ideologie
Metapher	Romanze	formativistisch	anarchistisch
Metonymie	Komödie	organizistisch	konservativ
Synekdoche	Tragödie	mechanistisch	radikal
Ironie	Satire	kontextualistisch	liberal

Tabelle 2: Erzählmuster nach White (Quellen: White 1991: 21–57; Rieckhoff 2010: Abb. 6; Rieckhoff 2012: Abb. 7).

Im Vordergrund von Kimmigs Erzählung stehen die Mühen „der mitteleuropäischen Barbarike [sic!] auf die geistige und materielle Herausforderung des hochkulturellen Südens eine [...] selbständige Antwort zu finden“ (Kimmig 1983: 67). Die Herausbildung der frühlatènezeitlichen Kunst interpretiert Kimmig als den positiven Abschluss einer Selbstfindung der „Hallstattkultur“, welche nach länger währenden Kontakten mit dem Süden endlich ihren Status als „Entwicklungsland“ (Kimmig 1983: 61) überwindet und erstmalig ein „vorgeschichtlich-anonymes Volk aus der Barbarike [sic!] Mitteleuropas in das geschichtliche Bewußtsein der Alten Welt“ gebracht wird – die „Kelten“ (Kimmig 1983: 73). Dieser Gedankengang zeichnet sich bereits in seinen einführenden Bemerkungen ab:

„Ich möchte versuchen, einen [...] geschichtlichen Prozeß darzulegen, der seinen Anstoß durch unternehmungslustige griechische Kolonisten im westlichen Mittelmeerraum während des 7. und 6. vorchristlichen Jahrhunderts erfährt, der durch eine intensive Kontaktaufnahme mit den küstennahen einheimischen Völkerschaften seinen Fortgang nimmt, und der in der Folge durch den überlegenen zivilisatorischen Impetus des hochkulturellen Südens bis nach Mitteleuropa durchschlägt mit dem Effekt, daß die hier wohnenden Völker [...] nicht nur sichtbar auf eine höhere kulturelle Ebene gehoben werden, sondern daß sie, dank dieser vom Süden übermittelten Einsichten und Kenntnisse, nunmehr selbst beginnen, Geschichte aktiv zu gestalten“ (Kimmig 1983: 5).

Damit entsprechen seine Ausführungen in ihrer narrativen Struktur einer Romanze im Sinne von White.

Die beispielhaften Erläuterungen zur Eingemeindung und Exotisierung des Fremden und zu den Typologien von Rüsen und White zeigen, dass Vergangenheit erst durch das Erzählen einen Sinn erhält. Narrative Strategien üben „einen konstituierenden Einfluss auf den Prozess der Erkenntnisgewinnung und Sinnstiftung“ aus (Rieckhoff 2012: 42).

Meta-Narrative, Erzählmuster und Meistererzählungen

Eine weitere Möglichkeit zur Beschreibung und Analyse des archäologischen Erzählens bietet die Identifikation von übergeordneten Leitgedanken und Erklärungsmustern innerhalb der Forschung. Allerdings zeigt sich auch in diesem Falle an der Verwendung unterschiedlicher (aber inhaltlich weitestgehend deckungsgleicher) Terminologien, dass es sich um einen jungen Ansatz in der Forschung handelt.

Ende der 1990er Jahre bezeichnete Mark Pluciennik den Marxismus und die Evolutionstheorie als *Meta-Narratives* (Pluciennik 1999: 655–656). Dieser Begriff ist später von Holtorf aufgegriffen und wie folgt beschrieben worden: „[Meta-narratives] provide an overarching view of changes and continuities that are visible in the past, for example by portraying cultural evolution as progress or as decline or by suggesting certain unchanging traits of human behaviour“ (Holtorf 2010: 383). Veit bezeichnete Phänomene dieser Art als *Erzählmuster*, „die unser Bild der frühen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung Europas in den letzten hundert Jahren entschieden geprägt haben“ (Veit 2006: 207). Als Beispiel führte er die Geschichte der „Selbstschöpfung des Menschen in der gemeinschaftlichen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt“ an, wie sie in dem Werk *Man Makes Himself* von Vere Gordon Childe zu finden ist (Childe 1936). Ergänzend verwies er auf die Idee des „externen Kulturbringers“, z. B. *ex oriente lux* (Veit 2006: 207). Letzteres ist in der Forschung vielfach im Zusammenhang mit Wanderungsnarrativen aufgegriffen worden (Prien 2005; Wiedemann 2010).

Inspiziert von der modernen Nationalismusforschung bereicherte Rieckhoff die Auseinandersetzung mit Erzählformen in der Archäologie mit dem Begriff *Meistererzählung* (Rieckhoff 2007; 2010; 2012). Als Meistererzählung gelten sämtliche in sich kohärente und über längere Zeiträume dominierende Geschichtsdarstellungen mit einer erkennbaren Perspektive, die nicht nur fachintern wahrgenommen werden, sondern auch die öffentliche Wahrnehmung einzelner Zeitabschnitte prägen (Rieckhoff 2007: 22; Veit 2010: 20). Kennzeichnend für Meistererzählungen ist, dass diese mit einer vielseitig materialisierten Erinnerungskultur einhergehen können, beispielsweise in Form von medialer Repräsentation, politischen Inszenierungen, in Kalenderdaten, Ritualen, Symbolen usw. (Rieckhoff 2007: 22). Neben den von Veit angeführten Erzählmustern identifizierte sie ferner Geschichten der Identitätskonstruktion (Kossinna 1911), von Mensch und Umwelt (Virchow 1871) sowie Geschichten des Fortschritts (Kruta 1979; Pauli 1980; Kimmig 1983; Guggisberg 2004) als Beispiele für Meistererzählungen (Rieckhoff 2007: 23, 26–27; 2010: 223–230; 2012: 41–46).

Wie eng archäologische Meistererzählungen mit Politik und Gesellschaft verknüpft sein können, ist von Bettina Arnold (1990; 1992; 1998; 2002; 2006) am Beispiel der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie im Dritten Reich aufgezeigt worden. Im Fokus der zwischen 1933 und 1945 propagierten Meistererzählung stand die Überlegenheit einer germanischen Kultur in Nordeuropa, auf die nahezu alle bedeutsamen intellektuellen und technologischen Errungenschaften der westlichen Welt zurückgeführt wurden. Publikumswirksam wurde dies unter anderem anhand von Kartierungen in populären und wissenschaftlichen Veröffentlichungen dargelegt. Anhand von Artefaktverbreitungen wurde zunächst eine germanische Heimat identifiziert, von der stets Diffusionswellen in den Süden, Westen und Osten Europas ausgingen und die dort ansässigen vermeintlich weniger entwickelten Kulturen mit den zivilisatorischen Errungenschaften der German_innen bereicherten (Arnold 1992: 32; 1998: 247; 2006: 20–22). Kennzeichnend für die Grundstruktur der „germanischen“ Meistererzählung sind nach Arnold (2006: 20–21) die folgenden Aspekte:

1. Protagonist_in dieser Erzählung ist das „deutsche Volk“. Es besitzt einen bescheidenen Ursprung und wird von seinen Zeitgenoss_innen unterschätzt.
2. Die/der Protagonist_in wird aus der eigenen ursprünglichen Heimat vertrieben und muss eine beschwerliche Reise antreten.
3. Zur Sicherung des Überlebens, muss sie/er eine Reihe von Prüfungen bestehen, die häufig in einer unwirtlichen Umgebung stattfinden.
4. Infolge dieser Abhärtung und einer geografischen Isolation im Norden Europas erhält das „deutsche Volk“ eine genetische Überlegenheit. Vor diesem Hintergrund wurde der Zweite Weltkrieg als eine Form der „Reinigung“ vermeintlicher „Volksvermischungen“ aufgefasst.
5. Nach langem Warten wird das „deutsche Volk“ durch Ankunft eines Führers belohnt, unter dessen militärischer Leitung es zu einer neuen Blüte gelangt und die alten Lebensräume erneut erschließen kann.

Charakteristisch für diese Meistererzählung ist weiterhin, dass nicht nur zu ihren Gunsten archäologische Daten verzerrt oder verschwiegen wurden, sondern dass sie Teil einer Ideologie war, die einen Genozid befürwortete und umsetzte (Arnold 1990: 465; 1992: 32). Trotz dieser Hintergründe wird diese Meistererzählung der germanischen Überlegenheit bis in die heutige Zeit immer wieder auf eine allzu unkritische Art und Weise aufgegriffen (siehe hierzu Sénécheau 2013; 2015).

Folgen des Erzählens: Zeitgeschichtliche Einordnung der Theoriediskussion

Angesichts der Ergebnisse aus dem ersten Teil dieses Beitrages stellt sich heutzutage nicht mehr die Frage, ob Archäolog_innen erzählerisch tätig sind. Stattdessen ist vielmehr nach den Formen und Strukturen zu fragen, welche den Erzählungen zugrunde liegen und die in der Konsequenz den Schwerpunkt des zweiten Teils bilden. Aus dem ersten Teil resultiert allerdings noch eine weitere Frage, die nun in den Vordergrund gerückt werden soll. Nachdem herausgearbeitet wurde, dass die Grundlagen des archäologischen Erzählens ihren Ausgangspunkt bei unserem Verständnis der zur Verfügung stehenden prähistorischen Quellen nehmen, ist zunächst festzuhalten, dass es sich folglich um eine Debatte handelt, welche den Kern und somit das grundsätzliche Selbstverständnis der Prähistorischen Archäologie berührt. Zusammen mit dieser Feststellung geht die Frage einher, warum derartig elementare erkenntnistheoretische Überlegungen erst in den vergangenen dreißig Jahren besprochen wurden und nicht schon

wesentlich früher. Demgemäß wird hier nun die anfängliche Bemerkung zum späten Aufkommen der deutschsprachigen Theoriediskussion aus der Einleitung erneut aufgegriffen und vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Einbettungen archäologischen Forschens – wie sie im ersten Teil dieses Beitrages und im Zusammenhang mit der „germanischen“ Meistererzählung bereits angesprochen wurden – diskutiert. In den folgenden Ausführungen werden sowohl fachinterne als auch gesellschaftliche und politische Entwicklungen aufgezeigt, welche der Theoriediskussion vorausgegangen sind und parallel zu ihr stattfanden. Leitend für diese Darstellung ist die Annahme, mit der Feststellung der auslösenden Faktoren der theoretischen Diskussionen zugleich auch eine Motivation oder Erkenntnis für die Diskussion um das archäologische Erzählen ermitteln zu können.

Wie von Härke (1991: 191–204), Veit (1999, 2002a: 43, Abb. 1) und anderen (Mante 2007; Hofmann und Stockhammer 2017: 1–4, 7, 16) herausgestellt werden konnte, sind explizit theoretische Debatten innerhalb der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie bis in die 1990er Jahre selten geführt worden, sodass in den 1980er und 1990er Jahren von verschiedenen Fachvertreter_innen tatsächlich so etwas wie eine „Theoriefeindlichkeit“ konstatiert wurde (Härke 1983: 5, 7; Eggert 1991: 6; Härke 1991: 201; Bernbeck und Heinz 1993: 311).³ Das späte Einsetzen der deutschsprachigen Theoriediskussion ist vorwiegend als eine Folge der Rolle der Prähistorischen Archäologie im Nationalsozialismus interpretiert worden (Härke 1990b: 225). Wie bereits im zweiten Teil dieses Beitrages erwähnt wurde, gehörte die Ur- und Frühgeschichtsforschung während des Dritten Reiches zu den festen Bestandteilen einer Ideologie, die Menschen das Recht auf Leben absprach (Arnold 1998, 2002; Halle 2005) und deren Untaten von so ungezügelter „Bosheit und Mordgier waren, dass niemand sie ohne tiefe Scham darüber, dass Menschen zu dergleichen fähig sind, überdenken kann“ (Kügler 1965).

Nach den Erfahrungen aus dem Nationalsozialismus „war man gebrannt und scheute das Feuer der Interpretation“ (Eggert 1991: 7). Kennzeichnend für die deutschsprachige Forschung in der Nachkriegszeit wurde schließlich das Kossinna-Syndrom (Smolla 1980). Charakteristisch für diesen Zustand ist eine Abneigung gegenüber expliziten Diskussionen und inhaltlichen Stellungnahmen zu den theoretischen und methodischen Grundlagen des Faches (Eggert 1991: 7; Veit 1995: 137; Hansen 2005: 180; Hofmann 2004: 186). Die Angst vor einer Überinterpretation prähistorischer Quellen ging nach 1945 alsbald in einen nahezu gänzlich atheoretischen Empirismus und Positivismus über (Narr 1966: 382; 1990: 303; Härke 1995: 56). Prähistorische Archäologie wurde vornehmlich als eine „Grabungswissenschaft“ bzw. als ein antiquarisch-positivistisch geprägtes Studium materieller Kultur praktiziert, welches sich auf das Typologisieren und die chronologische Einordnung von Artefakten fokussierte (Fischer 1987; Eggert 1991: 8; Veit 1998b: 334). Implizit wurde mit der Annahme gearbeitet, dass materielle Hinterlassenschaften selbstevident seien und Vergangenheit unvoreingenommen aus ihnen abgeleitet werden könne (Eggert 1998a: 109; Wolfram 2000; Gramsch 2003: 39). Das archäologische Selbstverständnis entsprach dem einer/eines „Geburtshelfer_in“ historischer Fakten (Veit 2002b: 413). Ebenso typisch für die Nachkriegszeit ist das Geständnis von Kurt Bittel, über die Theorie seines Faches zu sprechen, das liege ihm nicht (Eggert 1994: 4; Veit 2002a: 38). Solches Verhalten ist von Veit (2010: 14) „als eine zwar verständliche, aber letztlich eben nicht zielführende Reaktion“ charakterisiert worden.

Einen wichtigen Faktor für die späte Aufarbeitung und vorwiegende Theorieabstinenz stellte die Struktur der deutschen Universitäten dar (Härke 1983: 4; 1991: 207–208; 2000: 21; Sommer 2000; 2002; Wolfram 2000). Arnold hob in diesem Kontext hervor, dass das Fach eine junge Disziplin war, die noch in den frühen 1930er Jahren unter einem Minderwertigkeitsgefühl gelitten hatte und erst unter der Schirmherrschaft der NSDAP größere Geltung erreichte (Arnold 1990: 474; 1992: 30; 1998: 247; 2006: 12). In der Folge seien kritische Betrachtungen der zwischen 1933 und 1945 tätigen Generation unter anderem auch deshalb vermieden worden, weil dies als „undankbar“ oder gar „Verrat“ hätte empfunden werden können. Dies sei weiterhin dadurch verstärkt worden, dass das deutsche Hochschulsystem auf engen Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Doktorand_innen und Professor_innen beruhe. Der Anstoß zu kritischen Auseinandersetzungen wäre in derartigen Konstellationen der erste Schritt zu einem beruflichen Selbstmord gewesen (Arnold 1992: 37; Arnold und Hassmann 1995: 80; Halle und Schmidt 1999: 41–42). Vor diesem Hintergrund verwundert es wenig, dass in Nachrufen berufliche und politische Tätigkeiten während der NS-Zeit in der Regel „elegant ausgeblendet oder übergangen“ wurden (Halle und Schmidt 1999: 41). Sowohl beruflich wie auch juristisch, so stellten Uta Halle und Martin Schmidt fest, ist bis zur Jahrtausendwende „kein deutscher Archäologe für seine Tätigkeit in der Zeit zwischen 1933 und 1945 zur Rechenschaft gezogen“ worden (Halle und Schmidt 1999: 42). Stattdessen wurde die Bedeutung der archäologischen Forschung für das Dritte Reich und dessen Verbrechen relativiert. Demgemäß merkte Georg Kossack in einem

³ Demgegenüber ist allerdings auch die Auffassung vertreten worden, dass Theorie schon immer ein Bestandteil der archäologischen Forschung gewesen sei (Siegmond und Zimmermann 2000).

Überblick zur Fachgeschichte an: „No German archaeologists [sic!] thought this way, or took part in the genocide; not even those who wore brown or black uniforms, and felt themselves part of the ‘Master Race’“ (Kossack 1992: 95; kritisch hierzu Arnold und Hassmann 1995: 71). Kritische Darstellungen einzelner Biografien wurden erst möglich, nachdem die betroffenen Personen verstorben waren (vgl. Kossack 1999; Steuer 2005).

Wie heikel das Thema des Dritten Reiches noch 40 Jahre nach dem Kriegsende war, zeigt unter anderem die bei den Vorbereitungen zur ersten Sitzung der deutschen TAG-Sitzung geäußerte Befürchtung, dass schon ein „Beitrag über die Vorgeschichte im Dritten Reich [...] im Ausland bloß ‚schlafende Hunde wecken‘“ könne (Härke 1990b: 226). Diese Aussichten waren aber noch vergleichsweise gut im Gegensatz zu denen in Deutschland selbst. Offensichtlich fehlte dort noch in den späten 1980er Jahren der Nährboden für kritische Auseinandersetzungen mit Persönlichkeiten, die während des Dritten Reiches beruflich tätig waren. Beispielsweise wurde in Baden-Württemberg die Veröffentlichung eines Manuskriptes erfolgreich blockiert, in dem kritische Aussagen über die Arbeit von Hans Reinerth zwischen 1933 und 1945 gemacht wurden (Arnold 1990: 471). Selbst Ende der 1990er Jahre konstatierte Arnold (1998: 251) noch, dass eine kritische Aufarbeitung der Rolle der Prähistorischen Archäologie im Nationalsozialismus nur von unabhängigen Forscher_innen aus dem Ausland vorgenommen werden könne (vgl. Baker 1988; Arnold und Hassmann 1995), weil das deutsche Establishment derartigen Versuchen mit Feindseligkeit begegnete, sodass Studien dieser Art keineswegs als karrierefördernd galten. Auch auf Tagungen war das Dritte Reich zu dieser Zeit weiterhin eine schwierige Thematik. Nachdem es bei der Planung der internationalen Tagung über die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945 „eine Menge Reibereien, Ängste, beleidigte Mienen usw.“ gegeben hatte (Halle und Schmidt 1999: 44), mussten die Rollen einzelner Fachvertreter_innen auf der Tagung mit Behutsamkeit diskutiert werden (Leube 2002: XI).

Vor diesem Hintergrund wird hier der Auffassung von Härke (2000: 21) gefolgt, dass das späte Einsetzen der Theoriediskussion zugleich das Resultat einer fehlenden Vergangenheitsbewältigung war. In Kombination mit den angeführten Facetten der Forschung in der Nachkriegszeit führte das lange Schweigen zur deutschen Geschichte (Arnold 1990: 464; 1992: 37; Callmer 2002: 8) die Prähistorische Archäologie in den 1980er Jahren schließlich in einen Zustand, den zumindest einige Studierende als eine existenzielle Krise des gesamten Faches empfanden (vgl. Spitzner-von der Haar 1989). Einen greifbaren Niederschlag des Unmuts aus dieser Zeit haben die Unkel-Symposien hinterlassen (Härke 1989, 1990a; Eckert 2002: 19–21). Dieser Kreis vertrat unter anderem die These, dass die deutschsprachige Archäologie zu einem Selbstzweck verkommen sei und gänzlich auf ein internationales Abstellgleis abgeschoben würde, wenn sie nicht bald eine Standortbestimmung vornehme und Zielvorstellungen für die Zukunft entwickelte (Härke 1983: 7). Wie groß die Sorge um das Fach war, sei an einem Ausruf von Härke aus dieser Zeit illustriert: „The ghosts of the past, be they red or brown, must be laid, or there can be no future“ (Härke 1991: 209).

Dieses Bedürfnis nach einer grundlegenden Diskussion über das Zusammenwirken von Wissenschaft, Gesellschaft und Staat im Dritten Reich war kein Phänomen, welches sich auf einzelne Fachvertreter_innen der Prähistorischen Archäologie beschränkte. Es entsprach vielmehr einem generellen Zeitgeist, welcher sich in den 1980er Jahren innerhalb der deutschen Bevölkerung entwickelte. Dieser hinterließ seinen Niederschlag unter anderem im sogenannten Historikerstreit von 1986/1987 (Kronenberg 2008) und einer Gedenkrede, welche der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker anlässlich des 40. Jahrestags des Endes des Zweiten Weltkrieges hielt (Abbildung 1). Mit den Worten „Jeder, der die Zeit mit vollem Bewusstsein erlebt hat, frage sich heute im Stillen selbst nach seiner Verstrickung“ verband er sogleich die Mahnung „Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart“ (von Weizsäcker 1985).

Als wenige Jahre darauf die Deutsche Demokratische Republik zu existieren aufhörte und die Mauer fiel, war ein Wegschauen vor der Vergangenheit kaum mehr möglich. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands wurde eine vielseitig erfahrbare Folge des Zweiten Weltkrieges aufgehoben. Die neu gewonnene Freiheit gab den finalen Anstoß, sich nun mit der eigenen Vergangenheit zu befassen. Parallel zur Aufarbeitung der unmittelbar überwundenen Diktatur der SED setzte eine Auseinandersetzung mit der Verantwortung der/des Einzelnen im Dritten Reich ein. Letztere fand unter anderem einen Ausdruck in zwei Wanderausstellungen über Verbrechen der Wehrmacht, welche nicht zuletzt auch im Bundestag ungewohnt emotional geführte Diskussionen auslösten (Deutscher Bundestag 1997a; 1997b), der Goldhagen-Debatte (Goldhagen 1996) sowie der Einführung des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus (Herzog 1996; Abbildung 1). Ebenfalls in diese Zeit fällt die Konzeption des Denkmals für die ermordeten Juden Europas am Brandenburger Tor in Berlin. Nachdem 1988 durch Lea Rosh zur Errichtung eines Denkmals angeregt worden war, wurde 1994 der erste Wettbewerb zur Findung eines geeigneten Konzeptes ausgerichtet. Die Einweihung des von Peter Eisenmann errichteten Denkmals fand schließlich 2005

statt (Steinberg 2012: 87–97). Ein Jahr darauf wurde in Deutschland die 18. Fußballweltmeisterschaft ausgetragen. Diese fand nicht zuletzt auch mit Hinblick auf die deutsche Geschichte unter dem Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“ statt (vgl. Paral 2006).

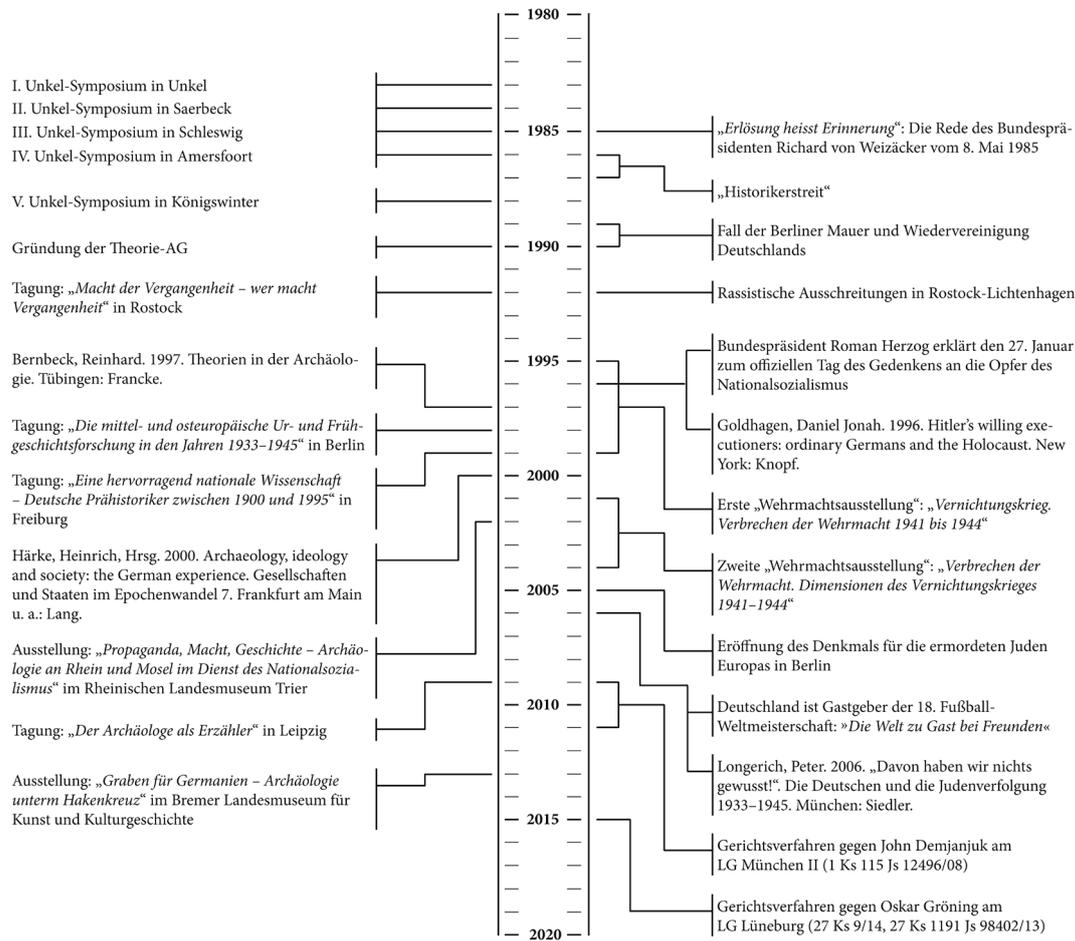


Abbildung 1: Zeitgeschichtliche Einordnung der Theoriediskussion und der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus innerhalb der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie (Grafik © Jan Miera 2019).

Der politische Wandel in den 1990er Jahren stellte nicht nur „mit Nachdruck Fragen nach Vergangenheit und Zukunft der Archäologie in der ehemaligen DDR“ (Härke 1990b: 225; ferner Härke 2000: 19; Gramsch 2006: 14), er ging zugleich mit einer Öffnung von Archiven einher, die biografische Untersuchungen zum Leben und Wirken einzelner Persönlichkeiten aus dem Fach ermöglichten (Halle und Schmidt 1999: 43; Leube 2002: IX; Maischberger 2002). Allerdings blieb auch das Aufflammen rassistischer Ressentiments und hiermit einhergehende Gewaltexzesse gegenüber Flüchtlingen der archäologischen Fachwelt nicht verborgen. So etwa im Falle der Tagung, welche im Herbst 1992 in Rostock stattfand, zeitgleich zu den Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen: „The stresses of accommodating hundreds of thousands of asylum seekers from eastern Europe and elsewhere had led to racially motivated riots in Rostock and elsewhere during the fortnight before the archaeological congress (which may well have been the reason for the absence of quite a few registered colleagues)“ (Härke und Wolfram 1993: 182).

Die aufgezeigten Entwicklungen veranschaulichen, wie notwendig eine Aufarbeitung der Vergangenheit für eine neue Standortbestimmung des Faches war und gleichermaßen wie schwierig dieses Unterfangen gewesen ist. Damit bestätigt die Fachgeschichte der Prähistorischen Archäologie eine Einschätzung des ehemaligen Präsidenten des Bundestages Norbert Lammert. Nachdem Richard von Weizsäcker (1985) den 8. Mai 1945 als einen „Tag der Befreiung“ bezeichnet hatte, fügte Lammert am 70. Jahrestag des Kriegsendes diesen Ausführungen hinzu, dass dies „aber kein Tag der deutschen Selbstbefreiung“ war (Lammert 2015). Aus eben diesem Grunde wurde „die

Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit zum schmerzhaften Prozess der inneren Befreiung – nicht etwa, um sich frei zu machen von der Geschichte, im Gegenteil: um sich dieser Geschichte zu stellen, selbst da und gerade da, wo das nur schwer auszuhalten ist“ (Lammert 2015). Sowohl die theoretischen Beiträge zu den Grundlagen des Faches als auch die Aufarbeitung zur Stellung desselben im Dritten Reich sind ein Teil eben dieser Selbstbefreiung.

Dieser Erklärungsansatz selbst stellt eine fachgeschichtliche Meistererzählung dar, deren Ursprung bis in die 1980er Jahre zurückreicht und deren charakterisierendes Erzählmuster einer Romanze im Sinne von White entspricht. Mit der Aufarbeitung ihrer politischen Verantwortung sowie ihrer erkenntnistheoretischen Grundlagen überschreitet die Prähistorische Archäologie nach Jahrzehnten ihre alte Erfahrungswelt und findet schließlich zu sich selbst. Prägend für diesen Übergang ist eine Bewusstwerdung und hiermit verbundene Sensibilisierung für das Aussagepotenzial prähistorischer Quellen und die Verantwortung, welche sich aus der Einbettung archäologischer Erzählungen in gesellschaftliche und politische Diskurse ergibt. Insbesondere mit Hinblick darauf, dass Vergangenheit aktiv von und für uns konstruiert wird, setzt ein moderner und verantwortungsvoller Umgang mit Vergangenheit ein Bewusstsein über die eigenen theoretischen Grundannahmen und die potentiellen Folgen des Erzählens voraus (vgl. Leskovar 2005: 132–133; Pluciennik 2010: 61; Schreiber 2015: 197–198, Anm. 10; Doppelhofer 2017: 390). Die Entwicklung dieses Problembewusstseins ist ein wichtiger Schritt zur Herausbildung einer Ethik für Archäologie (Doppelhofer 2017; Schreiber u. a. 2018). Allein durch dieses Problembewusstsein kann letztlich gewährleistet werden, dass es beim Werdegang der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie auch bei einer Romanze im Whiteschen Sinne bleibt.

Fazit

Gegenstand des Artikels war der narrative Charakter archäologischen Forschens. Unter Berücksichtigung von Publikationen aus den vergangenen 30 Jahren wurde eine Synthese zum Umgang mit Narrativität seitens der deutschsprachigen Theoriedebatte in der Prähistorischen Archäologie erarbeitet. Es war nicht das Ziel, neue theoretische Ansätze in die Diskussion einzubringen, sondern vielmehr eine Zusammenfassung der bisherigen Beiträge vorzulegen. Die Ausführungen folgten drei Gedankengängen: Ausgehend von quellenkritischen Überlegungen wurden einleitend vier Thesen zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen des Faches formuliert und auf dieser Basis archäologisches Erzählen definiert. Den zweiten Schwerpunkt bildete die Zusammenstellung theoretischer Ansätze, die seit den späten 1990er Jahren zur Beschreibung und Analyse narrativer Strukturen eingesetzt wurden. Hier stellte sich heraus, dass bislang von einem vergleichsweise kleinen Personenkreis, d. h. insbesondere Ulrich Veit, Manfred K. H. Eggert, Reinhard Bernbeck, Cornelius Holtorf, Thomas Meier, Mark Pluciennik und Sabine Rieckhoff, ein Potpourri unterschiedlicher Instrumentarien und Terminologien zur Textanalyse in den Forschungsdiskurs eingeführt wurde. Neben der geringen Anzahl an diskutierenden Personen legt auch die Vielfalt der verwendeten Begrifflichkeiten für ähnliche bzw. identische Phänomene nahe, dass die deutschsprachige Debatte zur Narrativität noch gewissermaßen in den „Kinderschuhen“ steckt. Während die von den genannten Autor_innen angeführten theoretischen Konzepte von Literaturwissenschaftler_innen wie Hayden V. White und Historiker_innen wie Jörn Rüsen an sich nicht als neue Forschungsansätze bezeichnet werden können, stellt ihre Anwendung auf archäologische Texte hingegen ein Novum innerhalb der fachinternen Diskurse dar. Durch die beispielhafte Anwendung auf ausgewählte Publikationen konnte aufgezeigt werden, dass die verschiedenen Formen der Eingemeindung und Exotisierung von Vergangenheit zusammen mit den Konzepten von White und Rüsen einen gewinnbringenden analytischen Zugang zur Untersuchung von Sinnkonstruktionen und der wechselhaften Wahrnehmung der *conditio humana* seitens der Prähistorischen Archäologie darstellen. Die Konzepte ergänzen Beurteilungen von materieller Kohärenz und theoretisch-methodischer Plausibilität und ermöglichen die Identifizierung von Forschungstraditionen sowie fachinterner Machtstrukturen, mit denen Narrative aufrechterhalten oder verworfen werden (vgl. Rieckhoff 2007: 22–23; 2010: 232–233). Damit haben sie das Potenzial, neue Perspektiven auf existierende Vergangenheitsentwürfe zu eröffnen und durch die Berücksichtigung der gegenseitigen Wechselbeziehungen zwischen Archäologie, Gesellschaft und Politik die Mechanismen der Wissensproduktion offenzulegen und somit einen Beitrag zu einer kritischen Fachgeschichte zu leisten (Veit 1998b; Gramsch 2006; 2007; Veit 2011a; 2011b). An dieser Stelle wird bewusst von Potenzial geschrieben, weil die theoretischen Erwägungen bis heute kaum in der Praxis angewandt wurden. Streng genommen haben nur zwei Personen die hier vorgestellten Instrumentarien tatsächlich zur Durchführung von Untersuchungen eingesetzt: Eggert (2010a) analysierte mit dem Schema von Rüsen die unterschiedlichen Auflagen von Carl Schuchhardts Werk *Alteuropa* und

Rieckhoff (2007, 2010, 2012) nutzte die Erzählmuster von White zur Auswertung von Narrativen zur Herausbildung frühlatènezeitlicher Kunst. Umfangreichere oder gar monografische Studien gibt es keine. Im Fokus der übrigen Beiträge von Bernbeck (2005; 2010; 2011), Veit (2006; 2010; 2014), Holtorf (2003; 2004; 2006; 2007), Meier (2010) und Pluciennik (1999; 2010) zu diesem Themenkomplex stand der Nachweis, dass es überhaupt so etwas wie ein archäologisches Erzählen gibt und welche Formen dieses annehmen kann.⁴ Mit Hinblick auf diese Beobachtungen lässt sich konstatieren, dass die deutschsprachige Debatte zur Narrativität einen eigenen Weg beschreitet, der bislang wenig an internationale Diskurse anknüpft. Analytische Instrumentarien zur Textanalyse wie diejenigen von White spielen in archäologischen Diskursen außerhalb Deutschlands eine eher marginale Rolle (für Ausnahmen siehe Rudebeck 2000; Lesure 2015). Die Berücksichtigung der Theorien von Rösen stellt eine Besonderheit dar, die bislang nur in der deutschsprachigen Archäologie festgestellt werden kann. Überhaupt werden bei der Auseinandersetzung mit archäologischem Erzählen im internationalen Diskurs andere Schwerpunkte gesetzt. Unter anderem sind Beiträge über das Erstellen von Geschichten im Sinne von *story telling* und Leitfäden vorgelegt worden, mit denen Archäolog_innen für die Kommunikation mit der Öffentlichkeit sensibilisiert werden (Praetzellis 1998, 2014; Joyce 2002; Fagan 2006). Auch mit alternativen künstlerischen Formen des Erzählens archäologischer Sachverhalte wird experimentiert (vgl. van Dyke und Bernbeck 2015). Alles dies sind Themenfelder, die von der deutschsprachigen Debatte noch erschlossen werden müssen.

Im dritten Teil des Artikels wurde die deutschsprachige Theoriedebatte vor dem Hintergrund politischer Entwicklungen und fachinterner Strukturen betrachtet. Hierbei wurde einem Narrativ gefolgt, welches sich aus den fachlichen Selbstreflexionen seit den späten 1980er Jahren ergibt und von dem Gedanken geleitet wird, dass das späte Einsetzen der deutschsprachigen Theoriediskussion ein Resultat aus der ideologischen Zuarbeit während des Nationalsozialismus, den universitären Strukturen nach dem Zweiten Weltkrieg und letztlich der spät einsetzenden gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus anlässlich des Mauerfalls darstellt. Dieser Erklärungsansatz entspricht in gewisser Hinsicht selbst einer Meistererzählung – für die früher oder später alternative Erzählungen zu erwarten sein werden.

Danksagungen

Für anregende Kommentare und Vorschläge zur Verbesserung einer früheren Fassung des Manuskriptes sei Susanne Grunwald und einer/einem anonymen Gutachter_in gedankt.

Bibliografie

- Arnold, Bettina. 1990. The past as propaganda: totalitarian archaeology in Nazi Germany. *Antiquity* 64(244): 464–478.
- Arnold, Bettina. 1992. The Past as Propaganda. How Hitler's archaeologists distorted European prehistory to justify racist and territorial goals. *Archaeology* 45(4): 30–37.
- Arnold, Bettina. 1998. The power of the past: nationalism and archaeology in 20th century Germany. *Archaeologia Polona* 35–36: 237–253.
- Arnold, Bettina. 2002. Justifying genocide: the supporting role of archaeology in 'ethnic cleansing'. In Alexander L. Hinton, Hrsg.: *Annihilating Difference: The Anthropology of Genocide*, S. 95–116. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Arnold, Bettina. 2006. 'Arierdämmerung': Race and Archaeology in Nazi Germany. *World Archaeology* 38(1): 8–31.

⁴ Wie es dazu kommt, dass diese Debatte von Wissenschaftler_innen aus Westdeutschland dominiert wird, die im Verlaufe ihrer Karrieren auch im Ausland tätig waren, lässt sich an dieser Stelle nicht erklären. Es sei der Hinweis gestattet, dass bei der Recherche für die Synthese die Biografien der zitierten Personen nicht berücksichtigt wurden. Im Vordergrund stand allein eine für den Verfasser erkennbare Relation zu dem diskutierten Thema.

- Arnold, Bettina und Henning Hassmann. 1995. Archaeology in Nazi Germany: the legacy of the Faustian bargain. In Philip L. Kohl und Clare Fawcett, Hrsg_in.: *Nationalism, Politics, and the Practice of Archaeology*, S. 70–81. Cambridge: Cambridge University Press.
- Baker, Frederick. 1988. History that hurts: excavating 1933–1945. *Archaeological Review from Cambridge* 7(1): 93–109.
- Bernbeck, Reinhard. 1997. *Theorien in der Archäologie*. Tübingen: Francke.
- Bernbeck, Reinhard. 2005. The past as fact and fiction. From Historical Novels to Novel Histories. In Susan Pollock und Reinhard Bernbeck, Hrsg_in.: *Archaeologies of the Middle East: Critical Perspectives*, S. 97–122. Malden: Blackwell.
- Bernbeck, Reinhard. 2010. »La Jalousie« und Archäologie: Plädoyer für subjektloses Erzählen. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 64–86.
- Bernbeck, Reinhard. 2011. Arbeitsteilung beim Erzählen von Geschichte? Zum Verhältnis von Archäologie und Philologie in Studien Altvorderasiens. In Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel, Hrsg.: *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog*, S. 227–246. Tübinger Archäologische Taschenbücher 9. Münster et al.: Waxmann.
- Bernbeck, Reinhard und Marlies Heinz. 1993. Rostock und die Relevanzdebatte – Ein Kommentar (1). *Archäologische Informationen* 16(2): 309–319.
- Bernbeck, Reinhard, Kerstin P. Hofmann und Ulrike Sommer, Hrsg_in. 2017. *Between Memory Sites and Memory Networks. New Archaeological and Historical Perspectives*. Berlin Studies of the Ancient World 45. Berlin: Edition Topoi.
- Biel, Jörg. 1985. *Der Keltenfürst von Hochdorf*. Stuttgart: Theiss.
- Burmeister, Stefan. 2010. Der Bauchredner und seine Puppe Archäologische Ausstellungen als ‚Erzählung‘. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 239–257.
- Champion, Timothy, Clive Gamble, Stephen Shennan und Alasdair Whittle. 1984. *Prehistoric Europe*. London, et al.: Academic Press.
- Childe, Vere Gordon. 1936. *Man Makes Himself*. London: Watts & Co.
- Deutscher Bundestag. 1997a. *Stenographischer Bericht: 163. Sitzung*. Bonn, Donnerstag, den 13. März 1997.
- Deutscher Bundestag. 1997b. *Stenographischer Bericht: 172. Sitzung*. Bonn, Donnerstag, den 24. April 1997.
- Doppelhofer, Christoph. 2017. Der Archäologe und die Öffentlichkeit: Die neue Rolle der Archäologie im 21. Jahrhundert. *Archäologische Informationen* 40: 387–396.
- Earle, Timothy K. und Robert W. Preucel. 1987. Processual Archaeology and the Radical Critique. *Current Anthropology* 28(4): 501–538.
- Eckert, Jörg. 2002. Die deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, der Schleswiger Kreis und der Unkeler Kreis. *Archäologische Informationen* 25(1–2): 15–21.
- Eggert, Manfred K. H. 1976a. Prehistoric Archaeology and Cognitive Anthropology: a Review. *Anthropos* 71: 508–524.
- Eggert, Manfred K. H. 1976b. On the Interrelationship of Prehistoric Archaeology and Cultural Anthropology. *Praehistorische Zeitschrift* 51: 56–60.
- Eggert, Manfred K. H. 1977. Prehistoric Archaeology and the Problem of Ethno-Cognition. *Anthropos* 72: 242–255.

- Eggert, Manfred K. H. 1991. Die konstruierte Wirklichkeit. Bemerkungen zum Problem der archäologischen Interpretation am Beispiel der späten Hallstattzeit. *Hephaistos. Kritische Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Archäologie und angrenzender Gebiete* 10: 5–20.
- Eggert, Manfred K. H. 1996. Archäologie heute: Reflektionen 1993. Festvortrag zum 85. Geburtstag von Rafael von Uslar am 15. November 1993. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 41(1): 3–18.
- Eggert, Manfred K. H. 1998a. Archäologie und Analogie: Bemerkungen zu einer Wissenschaft vom Fremden. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 128: 107–124.
- Eggert, Manfred K. H., Hrsg. 1998b. *Theorie in der Archäologie: zur englischsprachigen Diskussion*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 1. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Eggert, Manfred K. H. 2001. *Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden*. Tübingen: Francke.
- Eggert, Manfred K. H. 2002. Between Facts and Fiction. Reflections on the Archaeologist's Craft. In Peter F. Biehl, Alexander Gramsch und Arkadiusz Marciniak, Hrsg.: *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien*, S. 119–131. Tübinger Archäologische Taschenbücher 3. Münster et al.: Waxmann.
- Eggert, Manfred K. H. 2006. *Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft*. Tübingen, Basel: Francke.
- Eggert, Manfred K. H. 2010a. Carl Schuchhardt (1858–1943): Ein Rückblick auf Alteuropa. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 129–150.
- Eggert, Manfred K. H. 2010b. Die Vergangenheit im Spiegel der Gegenwart: Überlegungen zu einer Historischen Kulturwissenschaft. In Jan Kusber, Mechthild Dreyer, Jörg Rogge und Andreas Hütig, Hrsg. in.: *Historische Kulturwissenschaften: Positionen, Praktiken und Perspektiven*, S. 43–66. Mainzer historische Kulturwissenschaften 1. Bielefeld: Transcript.
- Eggert, Manfred K. H. 2011. Über archäologische Quellen. In Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel, Hrsg.: *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog*, S. 23–44. Tübinger Archäologische Taschenbücher 9. Münster et al.: Waxmann.
- Eggert, Manfred K. H. 2013. Zwischen Paläolithikum und Gegenwart: Überlegungen zum historischen Universum. *Saeculum* 63(1): 7–51.
- Eggert, Manfred K. H. 2015. Das Rituelle als erkenntnistheoretisches Problem der Archäologie. In Tobias L. Kienlin, Hrsg.: *Fremdheit – Perspektiven auf das Andere*, S. 255–278. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 264. Bonn: Habelt.
- Eggert, Manfred K. H. und Stefanie Samida. 2009. *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie*. Tübingen: Francke.
- Eggert, Manfred K. H. und Stefanie Samida. 2013. *Archäologie als Naturwissenschaft? Eine Streitschrift*. Pamphletliteratur 5. Berlin: Vergangenheitsverlag.
- Fagan, Brian M. 2006. *Writing Archaeology: Telling Stories About the Past*. Walnut Creek: Left Coast Press.
- Fischer, Ulrich. 1987. Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. *Germania* 65(1): 175–195.
- Gerhard, Susanne. 2006. *Beiträge zur archäologischen Quellenkritik an Beispielen aus dem Neolithikum und der Frühbronzezeit Südbayerns*. Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 18. Büchenbach: Faustus.
- Goldhagen, Daniel Jonah. 1996. *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust*. New York: Knopf.
- Gramsch, Alexander, Hrsg. 2000. *Vergleichen als archäologische Methode: Analogien in den Archäologien. Mit Beiträgen einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Theorie (T-AG) [vom 31.5. bis 2.6.1996 in Plau am See] und einer kommentierten Bibliographie*. British Archaeological Reports International Series 825. Oxford: Archaeopress.

- Gramsch, Alexander. 2003. Landschaftsarchäologie – ein fachgeschichtlicher Überblick und ein theoretisches Konzept. In Jürgen Kunow und Johannes Müller, Hrsg.: *Archäoprognose Brandenburg I. Symposium Landschaftsarchäologie und geographische Informationssysteme*, S. 35–54. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 8. Wünsdorf: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Landesmuseum.
- Gramsch, Alexander. 2006. Eine kurze Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland. *Leipziger Online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie* 19: 1–18.
- Gramsch, Alexander. 2007. Ein Abriss der Geschichte der Prähistorischen Archäologie in Deutschland: Genese, Entwicklung und Institutionalisierung. *Das Altertum* 52: 275–304.
- Grunwald, Susanne. 2016. Archäologischer Raum ist politischer Raum. Neue Perspektiven auf die Archäologische Kartographie. *Forum Kritische Archäologie* 5: 50–75.
- Grunwald, Susanne. 2017. Metaphern – Punkte – Linien. Zur sprachlichen und kartographischen Semantik ur- und frühgeschichtlicher Wanderungsnarrative bei Gustaf Kossinna. In Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann und Hans-Joachim Gehrke, Hrsg. in.: *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften*, S. 285–323. Berlin Studies of the Ancient World 41. Berlin: Edition Topoi.
- Grunwald, Susanne, Uta Halle, Dirk Mahsarski und Karin Reichenbach. 2016, Hrsg. in.: *Die Spur des Geldes in der Prähistorischen Archäologie: Mäzene – Förderer – Förderstrukturen*. Bielefeld: transcript-Verlag.
- Guggisberg, Martin. 2004. Keimelia: Altstücke in fürstlichen Gräbern diesseits und jenseits der Alpen. In Martin Guggisberg, Hrsg.: *Die Hydria von Grächwil: zur Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Internationales Kolloquium anlässlich des 150. Jahrestages der Entdeckung der Hydria von Grächwil, 12.–13. Oktober 2001*, S. 175–192. Schriften des Bernischen Historischen Museums 5. Bern: Bernisches Historisches Museum.
- Halle, Uta. 2005. Archaeology in the Third Reich. Academic Scholarship and the Rise of the ‘Lunatic Fringe’. *Archaeological Dialogues* 12(1): 91–102.
- Halle, Uta und Martin Schmidt. 1999. „Es handelt sich nicht um Affinitäten von Archäologen zum Nationalsozialismus – das ist der Nationalsozialismus“ – Bericht über die internationale Tagung „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945“, Berlin 19.-23. November 1998. *Archäologische Informationen* 22(1): 42–51.
- Hansen, Svend. 2005. „Grundfragen“ der Archäologie. Bemerkungen zur aktuellen Situation der Ur- und Frühgeschichte. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 10(2): 175–184.
- Härke, Heinrich. 1983. *Archäologie und Kulturgeschichte: Symposium zu Zielvorstellungen in der deutschen Archäologie, Unkel, 18.–20.02.1983*. Unkel: Selbstverlag.
- Härke, Heinrich. 1989. The Unkel Symposia: The Beginnings of a Debate in West German Archaeology? *Current Anthropology* 30(3): 406–410.
- Härke, Heinrich. 1990a. Der Unkeler Kreis: Zum Versuch einer Grundsatzdiskussion in der deutschen Archäologie. *Archäologische Informationen* 13(1): 10–16.
- Härke, Heinrich. 1990b. Die deutsche Sitzung bei TAG 90: Eine Auseinandersetzung mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Faches in Deutschland. *Archäologische Informationen* 13(2): 224–229.
- Härke, Heinrich. 1991. All Quiet on the Western Front? Paradigms, Methods and Approaches in West German Archaeology. In Ian Hodder, Hrsg.: *Archaeological Theory in Europe: The Last Three Decades*, S. 187–222. London: Routledge.
- Härke, Heinrich. 1993. Intentionale und funktionale Daten: Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 23: 141–146.

- Härke, Heinrich. 1994. Die deutsche Tradition der Vor- und Frühgeschichte: Gedanken zu intellektuellen, strukturellen und historischen Bedingungen. *Arheo: arheološka obvestila. Glasilo Slovenskega Arheološkega Društva* 16: 3–9.
- Härke, Heinrich. 1995. 'The Hun is a Methodical Chap': Reflections on the German Tradition of Pre- and Proto-History. In Peter Ucko, Hrsg.: *Theory in Archaeology: a World Perspective*, S. 47–61. London: Routledge.
- Härke, Heinrich. 2000. The German Experience. In Heinrich Härke, Hrsg.: *Archaeology, Ideology and Society: the German Experience*, S. 12–39. Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7. Frankfurt am Main et al.: Lang.
- Härke, Heinrich und Sabine Wolfram. 1993. The Power of the Past. *Current Anthropology* 34(2): 182–184.
- Herzog, Roman. 1996. 27. Januar – Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus – Proklamation des Bundespräsidenten. *Bulletin der Bundesregierung* 03-96, 12.01.1996.
- Hodder, Ian. 1990. *The Domestication of Europe: Structure and Contingency in Neolithic Societies*. Oxford: Blackwell.
- Hofmann, Kerstin P. 2004. Zwischen Erklären und Verstehen. Überlegungen zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichte. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 9(3): 185–195.
- Hofmann, Kerstin P. 2013. Gräber und Totenrituale: Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen. In Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit, Hrsg.: *Theorie in der Archäologie: Zum Stand der deutschsprachigen Diskussion*, S. 269–298. Tübinger Archäologische Taschenbücher 10. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Hofmann, Kerstin P. und Philipp Wolfgang Stockhammer. 2017. Beyond Antiquarianism. A Review of Current Theoretical Issues in German-Speaking Prehistoric Archaeology. *Archaeological Dialogues* 24(1): 1–25.
- Hoika, Jürgen. 1998. Archäologie, Vorgeschichte, Urgeschichte, Frühgeschichte, Geschichte. Ein Beitrag zu Begriffsgeschichte und Zeitgeist. *Archäologische Informationen* 21(1): 51–86.
- Holtorf, Cornelius. 2003. Archäologie als Fiktion – Anmerkungen zum Spurenlesen. In Ulrich Veit, Tobias L. Kienlin, Christoph Kümmel und Sascha Schmidt, Hrsg.: *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*, S. 531–544. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4. Münster et al.: Waxmann.
- Holtorf, Cornelius. 2004. Archäologie als Spurensicherung. In Knut Ebeling und Stefan Altekamp, Hrsg.: *Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien und Künsten*, S. 306–324. Frankfurt am Main: Fischer.
- Holtorf, Cornelius. 2006. Über archäologisches Wissen. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 47: 349–370.
- Holtorf, Cornelius. 2007. Vom Kern der Dinge keine Spur. Spurenlesen aus archäologischer Sicht. In Sybille Krämer, Werner Kogge und Gernot Grube, Hrsg. in.: *Spur: Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*, S. 333–352. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Holtorf, Cornelius. 2010. Meta-Stories of Archaeology. *World Archaeology* 42(3): 381–393.
- Ingold, Tim. 1993. The Temporality of the Landscape. *World Archaeology* 25(2): 152–174.
- Jung, Matthias. 2010. Hofberichterstattung. Zur Wirkmächtigkeit des narrativen Ideals in der Hallstattforschung. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 151–172.
- Joyce, Rosemary A. 2002. *The Languages of Archaeology: Dialogue, Narrative, and Writing*. Oxford: Blackwell.
- Kimmig, Wolfgang. 1983. Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 30: 3–78.

- Kossack, Georg. 1992. Prehistoric Archaeology in Germany: Its History and Current Situation. *Norwegian Archaeological Review* 25(2): 73–109.
- Kossack, Georg. 1999. *Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation*. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Heft 4. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
- Kossinna, Gustaf. 1911. *Die Herkunft der Germanen: Zur Methode der Siedlungsarchäologie*. Würzburg: Kabitzsch.
- Kossinna, Gustaf. 1912. *Die deutsche Vorgeschichte – eine hervorragend nationale Wissenschaft*. Würzburg: Kabitzsch.
- Kronenberg, Volker, Hrsg. 2008. *Zeitgeschichte, Wissenschaft und Politik: der „Historikerstreit“ – 20 Jahre danach*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kruta, Venceslas. 1979. *Die Kelten: Entwicklung und Geschichte einer europäischen Kultur in Bildern*. Freiburg: Herder.
- Kügler, Horst. 1965. *Plädoyer zu den Angeklagten Lucas, Schatz, Frank, Capesius in der Strafsache gegen „Mülka und andere“* (Az. 4 Ks 2/63), vorgetragen am 13.05.1965.
- Lammert, Norbert. 2015. 8. Mai – 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa – Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages – Ansprache des Bundestagspräsidenten Norbert Lammert. *Bulletin der Bundesregierung* 62-1, 08.05.2015.
- Leskovar, Jutta. 2005. ArchäologInnengarn. Vom Nutzen erzählender und mehrfacher Deutung prähistorischer Evidenz. In Raimund Karl und Jutta Leskovar, Hrsg. in.: *Interpretierte Eisenzeiten: Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 1. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*, S. 131–145. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 18. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum.
- Lesure, Richard G. 2015. Emplotment as Epic in Archaeological Writing: the Site Monograph as Narrative. *Norwegian Archaeological Review* 48(2): 57–74.
- Maischberger, Martin. 2002. German Archaeology During the Third Reich, 1933–45: a Case Study Based on Archival evidence. *Antiquity* 76(291): 209–218.
- Mante, Gabriele. 2000. Archäologie zwischen Geistes- und Naturwissenschaft. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 43: 1–16.
- Mante, Gabriele. 2007. *Die deutschsprachige prähistorische Archäologie : eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten*. Internationale Hochschulschriften 467. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Meier, Thomas. 2010. *Der Archäologe als Wissenschaftler und Zeitgenosse*. Darmstadt, Mainz: Zabern.
- Narr, Karl Joachim. 1966. Archäologie und Vorgeschichte. In Claus Dieter Kernig, Hrsg.: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie, Band 1: Abbildtheorie bis Diktatur des Proletariats*, S. 369–385. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Narr, Karl Joachim. 1990. Nach der nationalen Vorgeschichte. In Peter Weingart und Wolfgang Prinz, Hrsg.: *Die sogenannten Geisteswissenschaften: Innenansichten*, S. 279–305. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Niklasson, Elisabeth und Thomas Meier. 2013. Appropriate Narratives – an Introduction. In Elisabeth Niklasson und Thomas Meier, Hrsg. in.: *Appropriate Narratives. Archaeologists, Publics and Stories*, S. 15–28. *Archaeolingua* 49. Budapest: Archaeolingua Alapítvány.
- Orschied, Jörg. 1999. *Manipulationen an menschlichen Skelettresten: taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kannibalismus?* Urgeschichtliche Materialhefte 13. Tübingen: Mo Vince.

- Pauli, Ludwig. 1980. Das keltische Mitteleuropa vom 6. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. In Ludwig Pauli, Hrsg.: *Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur – Kunst – Wirtschaft. Salzburger Landesausstellung 1980 im Keltenmuseum Hallein, Österreich*, S. 25–36. Salzburg: Amt der Salzburger Landesregierung, Kulturabteilung.
- Paral, Judith. 2006. „Die Welt zu Gast bei Freunden“ – A Critical Discourse Analysis. Hausarbeit: Europa-Universität Viadrina. https://www.academia.edu/1384159/Die_Welt_zu_Gast_bei_Freunden Stand: 31.03.2019.
- Peter-Röcher, Heidi. 1994. *Kannibalismus in der prähistorischen Forschung: Studien zu einer paradigmatischen Deutung und ihren Grundlagen*. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 20. Bonn: Habelt.
- Peter-Röcher, Heidi. 2018. Kannibalismus in prähistorischer Zeit: Funde, Fakten, Deutungen. *Bayerische Archäologie* 2: 18–27.
- Pluciennik, Mark. 1999. Archaeological Narratives and Other Ways of Telling. *Current Anthropology* 40(5): 653–678.
- Pluciennik, Mark. 2010. Is Narrative Necessary? *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 48–63.
- Praetzellis, Adrian, Hrsg. 1998. Archaeologists as Storytellers. *Historical Archaeology* 32(1), 1–96.
- Praetzellis, Adrian. 2014. Narrative and Storytelling for Archaeological Education. In Claire Smith, Hrsg.in.: *Encyclopedia of Global Archaeology*, S. 5135–5138. New York: Springer.
- Prien, Roland. 2005. *Archäologie und Migration: vergleichende Studien zur archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungsbewegungen*. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 120. Bonn: Habelt.
- von Ranke, Franz Leopold. 1824. *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514*. Leipzig, Berlin: Reimer.
- Rieckhoff, Sabine. 2007. Keltische Vergangenheit: Erzählung, Metapher, Stereotyp. Überlegungen zu einer Methodologie der archäologischen Historiographie. In Stefan Burmeister, Heidrun Derks und Jasper von Richthofen, Hrsg.in.: *ZWEIUNDVIERZIG. Festschrift für Michael Gebühr zum 65. Geburtstag*, S. 15–34. Internationale Archäologie. Studia Honoraria 25. Rahden/Westfalen: Leidorf.
- Rieckhoff, Sabine. 2010. Happy End oder Aufruhr? Zur Narratologie der keltischen Kunst. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 10–29.
- Rieckhoff, Sabine. 2012. Wer hat Angst vor Hayden White? Archäologie zwischen Wissenschaft und Kunst. In Raimund Karl, Jutta Leskovar und Stefan Moser, Hrsg.in.: *Interpretierte Eisenzeiten: die erfundenen Kelten – Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik. Tagungsbeiträge der 4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, Keltenmuseum Hallein, 7–9.11.2011*, S. 35–52. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 31. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum.
- Rieckhoff, Sabine, Ulrich Veit und Sabine Wolfram. 2010. Der Archäologe als Erzähler. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 7–9.
- Rück, Oliver. 2012. Vom Hofplatz zur Häuserzeile: Das bandkeramische Dorf – Zeilenstrukturen und befundfreie Bereiche offenbaren ein neues Bild der Siedlungsstrukturen. In Regina Smolnik, Hrsg.in.: *Siedlungsstruktur und Kulturwandel in der Bandkeramik. Beiträge der internationalen Tagung „Neue Fragen zur Bandkeramik oder alles beim Alten?!“*, S. 20–42. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 25. Dresden: Landesamt für Archäologie.
- Rudebeck, Elisabeth. 2000. *Tilling Nature, Harvesting Culture. Exploring Images of the Human Being in the Transition to Agriculture*. Acta Archaeologica Lundensia 32. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.
- Rüsen, Jörn. 1979. Wie kann man Geschichte vernünftig schreiben? Über das Verhältnis von Narrativität und Theoriegebrauch in der Geschichtswissenschaft. In Jürgen Kocka und Thomas Nipperdey, Hrsg.: *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, S. 300–333. Beiträge zur Historik 3. München: Deutscher Taschenbuch

Verlag.

- Rüsen, Jörn. 1982. Geschichtsdidaktische Konsequenzen aus einer erzähltheoretischen Historik. In Siegfried Quandt und Hans Süßmuth, Hrsg.: *Historisches Erzählen: Formen und Funktionen*, S. 129–170. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rüsen, Jörn. 1990. *Zeit und Sinn: Strategien des historischen Denkens*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Rüsen, Jörn. 1997. Historisches Erzählen. In Klaus Bergmann, Klaus Fröhlich, Annette Kuhn, Jörn Rüsen und Gerhard Schneider, Hrsg_in.: *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, S. 57–63. Seeze-Velber: Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung.
- Schier, Wolfram. 1990. *Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck*. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 60. Kallmünz/Opf: Lassleben.
- Schiffer, Michael B. 1987. *Formation Processes of the Archaeological Record*. Albuquerque: University of New Mexiko Press.
- Schreiber, Stefan. 2013. Archäologie der Aneignung. Zum Umgang mit Dingen aus kulturfremden Kontexten. *Forum Kritische Archäologie* 2: 48–123.
- Schreiber, Stefan. 2015. Vergangenheit als personaler Wissensraum. Oder: Wie bastle ich mir meine eigenen Vergangenheiten? In Kerstin P. Hofmann und Stefan Schreiber, Hrsg_in.: *Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen*, S. 195–212. eTopoi – Journal for Ancient Studies, Special Volume 5. Berlin: Exzellenzcluster 264 Topoi.
- Sénécheau, Miriam. 2012. Neues vom Neandertaler? Ur- und Frühgeschichte in Unterrichtsfilm. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 63(3/4): 187–213.
- Sénécheau, Miriam. 2013. Die Germanen sind wieder da. Archäologische, didaktische und gesellschaftspolitische Perspektiven auf ein altes Thema in neuen Lehrwerken. *Archäologische Informationen* 35: 219–234.
- Sénécheau, Miriam. 2015. Was bleibt – Spuren der NS-Germanenideologie in der Gegenwart: In Erik Beck und Arne Timm, Hrsg.: *Mythos Germanien. Das nationalsozialistische Germanenbild in Schulunterricht und Alltag der NS-Zeit*, S. 106–115. Dortmund: Westfälisches Schulmuseum.
- Shanks, Michael und Christopher Y. Tilley. 1987. *Re-Constructing Archaeology. Theory and Practice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Siegmund, Frank und Andreas Zimmermann. 2000. Konfrontation oder Integration? Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie. *Germania* 78(1): 179–190.
- Smith, Michael E. 2015. How Can Archaeologists Make Better Arguments? *The SAA Archaeological Record* September 2015: 18–23.
- Smolla, Günther. 1980. Das Kossinna-Syndrom. *Fundberichte aus Hessen* 19/20: 1–9.
- Smolla, Günther. 1984/1985. Gustaf Kossinna nach 50 Jahren. Kein Nachruf. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 16/17: 9–14.
- Sommer, Ulrike. 1991a. *Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie*, S. 50–193. Studien zur Siedlungsarchäologie 1 = Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 6. Bonn: Habelt.
- Sommer, Ulrike. 1991b. Frontiers in Discourse: the Nature of Theoretical Discussion in German Archaeology. *Archaeological Review from Cambridge* 10(2): 202–216.
- Sommer, Ulrike. 2000. Theory and Tradition in German Archaeology. *Archaeological Dialogues* 7(2): 160–168.
- Sommer, Ulrike. 2002. Deutscher Sonderweg oder gehemmte Entwicklung? Einige Bemerkungen zu momentanen Entwicklungen der deutschen Archäologie. In Peter F. Biehl, Alexander Gramsch und Arkadiusz Marcini-

- ak, Hrsg.: *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien*, S. 185–196. Tübinger Archäologische Taschenbücher 3. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Sommer, Ulrike, Sabine Wolfram, Martin Schmidt, Angelika Träger und Jörn Jakobs. 1991. Eine neue Arbeitsgemeinschaft: Die Theorie-AG. *Archäologische Informationen* 14(1): 103–105.
- Spitzner-von der Haar, Jürgen. 1989. Was ist in unserem Fach an den Unis los? Bundesweites Treffen der UFG Studentinnen und Studenten (16.–18. Juni 1989 in Kiel). *Archäologische Informationen* 12(1): 86–91.
- Steinberg, Katharina. 2012. *Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas und seine Wirkung auf die Besucher*. Dissertation: Humboldt-Universität zu Berlin. <https://doi.org/10.18452/16943>.
- Steuer, Heiko. 2005. Archäologische Forschung in der Nachkriegszeit. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 10(4): 397–408.
- Trachsel, Martin. 2008. *Ur- und Frühgeschichte: Quellen, Methoden, Ziele*. Zürich: Orell Füssli.
- Trigger, Bruce G. 2010. *A History of Archaeological Thought*. 2. Aufl. New York: Cambridge University Press.
- Van Dyke, Ruth M. und Reinhard Bernbeck, Hrsg. in. 2015. *Subjects and Narratives in Archaeology*. Boulder, Colorado: University Press of Colorado.
- Von Uslar, Rafael. 1955. Über den Nutzen spekulativer Betrachtung vorgeschichtlicher Funde. In Hans Jürgen Eggers und Joachim Werner, Hrsg.: *Festschrift für Ernst Sprockhoff zum 60. Geburtstag, 1. Teil*, S. 1–20. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 2. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz.
- Veit, Ulrich. 1985. Gustaf Kossinna und V. Gordon Childe. Ansätze zu einer theoretischen Grundlegung der Vorgeschichte. *Saeculum* 35(3–4): 326–364.
- Veit, Ulrich. 1988. Des Fürsten neue Schuhe. *Germania* 66(1): 162–169.
- Veit, Ulrich. 1991. Kulturanthropologische Perspektiven in der Urgeschichtsforschung. *Saeculum* 41(3–4): 182–214.
- Veit, Ulrich. 1995. Zwischen Geschichte und Anthropologie: Überlegungen zur historischen, sozialen und kognitiven Identität der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. *Ethnographisch-Archäologische-Zeitschrift* 36(1): 137–143.
- Veit, Ulrich. 1996. *Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum*. Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 1. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Veit, Ulrich. 1997. Zur Form und Funktion ur- und frühgeschichtlicher Gefäßkeramik: Eine semiotische Perspektive. *Archäologische Informationen* 20(1): 265–267
- Veit, Ulrich. 1998a. Der Archäologe und das Fremde: Zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 128: 125–137.
- Veit, Ulrich. 1998b. Archäologiegeschichte und Gegenwart: Zur Struktur und Rolle der wissenschaftsgeschichtlichen Reflektion in der jüngeren englischsprachigen Archäologie. In Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit, Hrsg.: *Theorie in der Archäologie. Zur englischsprachigen Diskussion*, S. 327–356. Tübinger Archäologische Taschenbücher 1. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Veit, Ulrich. 1999. Rezension von: R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie. Uni-Taschenbücher 1964 (Tübingen 1997). *Praehistorische Zeitschrift* 74(2): 245–248.
- Veit, Ulrich. 2002a. Vom Nutzen und Nachteil der Theorie für die Archäologie: Anmerkungen zur jüngeren deutschsprachigen Diskussion. In Rüstem Aslan, Stephan W. Blum, Gabriele Kastl, Frank Schweizer und Diane Thumm, Hrsg. in.: *Mauerschau: Festschrift für Manfred Korfmann, Band 1*, S. 37–55. Remshalden-Grunbach: Greiner.

- Veit, Ulrich. 2002b. Wissenschaftsgeschichte, Theoriedebatte und Politik: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie in Europa am Beginn des dritten Jahrtausends. In Peter F. Biehl, Alexander Gramsch und Arkadiusz Marciniak, Hrsg.: *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien*, S. 405–419. Tübinger Archäologische Taschenbücher 3. Münster et al.: Waxmann.
- Veit, Ulrich. 2003. Texte und Spuren: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Verstehen und Erklären. In Marlies Heinz, Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit, Hrsg. in.: *Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation*, S. 97–111. Tübinger Archäologische Taschenbücher 2. Münster et al.: Waxmann.
- Veit, Ulrich. 2006. Der Archäologe als Erzähler. In Hans-Peter Wotzka, Hrsg.: *Grundlegungen. Studien zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert*, S. 201–213. Tübingen: Francke.
- Veit, Ulrich. 2010. Zur Geschichte und Theorie des Erzählens in der Archäologie: eine Problemskizze. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 10–29.
- Veit, Ulrich. 2011a. Archäologiegeschichte als Wissenschaftsgeschichte. Über Formen und Funktionen historischer Selbstvergewisserung in der Prähistorischen Archäologie. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 52(1): 34–58.
- Veit, Ulrich. 2011b. Über das „Geschichtliche“ in der Archäologie – und über das „Archäologische“ in der Geschichtswissenschaft. In Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel, Hrsg.: *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog*, S. 297–310. Tübinger Archäologische Taschenbücher 9. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Veit, Ulrich. 2014. Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum aktuellen Gewaltdiskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. In Thomas Link und Heidi Peter-Röcher, Hrsg. in.: *Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Internationale Tagung vom 14–16. März 2013 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg*, S. 19–31. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 259. Bonn: Habelt.
- Virchow, Rudolf. 1871. 50. Eröffnungsrede zur 2. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Schwerin. *Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, [Beilage zu] *Archiv für Anthropologie, Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen* 5: 41–47.
- von Weizsäcker, Richard. 1985. *Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa am 8. Mai 1985 in Bonn*. http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Rede.html. Stand: 19.12.2018.
- White, Hayden V. 1986. *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*. Sprache und Geschichte 10. Stuttgart: Klett-Cotta.
- White, Hayden V. 1991. *Metahistory: Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Wiedemann, Felix. 2010. Völkerwellen und Kulturbringer: Herkunfts- und Wanderungsnarrative in historisch-archäologischen Interpretationen des Vorderen Orients um 1900. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 105–128.
- Wolfram, Sabine. 1986. *Zur Theoriediskussion in der prähistorischen Archäologie Großbritanniens: ein forschungsgeschichtlicher Überblick über die Jahre 1968–1982*. British Archaeological Reports International Series 306. Oxford: British Archaeological Reports.
- Wolfram, Sabine. 2000. ‘Vorsprung durch Technik’ or ‘Kossinna Syndrome’? Archaeological Theory and Social Context in Post-War West Germany. In Heinrich Härke, Hrsg.: *Archaeology, Ideology and Society: the German Experience*, S. 180–201. Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7. Frankfurt am Main et al.: Lang.